H. e.
o.
152.

H. e.
0.
152

Für jeden Christen höchst nothwendige

Aufklärungen

über

die allein wahre Todesart Jesu Christi.

Ein unentbehrlicher Beitrag zum Verständnisse des Werkchens:

Wichtige, historische Enthüllungen über die wirkliche Todesart Jesu.

Nicht aus einem alten Manuscripte,
sondern
aus Profan-Schriftstellern und Vernunft-Gründen
nachgewiesen
von
Joh. Nepom. Truelle.

Zweite unveränderte Auflage.

Regensburg, 1849.
Verlag von Georg Joseph Manz.

H.e.o 152

Für jeden Christen höchst nothwendige

Aufklärungen

über

die allein wahre Todesart Jesu Christi.

Ein unentbehrlicher Beitrag zum Verständnisse des Werkchens:

Wichtige, historische Enthüllungen

die wirkli[illegible]rt Jesu.

Nicht aus e[illegible] alten Manuscripte,

aus Profan-Schriftstellern und Vernunft-Gründen
nachgewiesen
von
Joh. Nepom. Truelle.

Zweite unveränderte Auflage.

Regensburg, 1849.
Verlag von Georg Joseph Manz.

Einleitendes Vorwort.

Wenn es im Allgemeinen auch keine sehr erwünschte Aufgabe ist, einem Verfasser gegenüber in die Schranken zu treten, der sich entweder scheut, seinen Namen öffentlich zu nennen, den er jedenfalls dadurch öffentlich schänden würde, oder der glaubt, unter dem Scheine der Anonymität sein Machwerk leichter in die Welt zu bringen: — so kann ich doch nicht umhin, den Verfasser öffentlich zu bekämpfen, der unter der am Titel genannten Aufschrift eine Broschüre herausgab. Doch mit welchen Waffen? Jedenfalls hält mich der Herr Verfasser für einen von jenen Menschen, von denen er in hochtrabenden Ausdrücken sagt: „Sie halten nur das für heilig, was sie nicht begreifen können, sie suchen absichtlich mit Wundern ihr eigenes gedankenloses Bewußtsein zu betäuben durch einen gemächlichen Gewohnheitsglauben, er hält mich für einen Menschen, der das äußere Er-

eigniß für den Inhalt des Lebens Jesu selbst hält, und in todtem Buchstabenglauben sich selbst gefangen hält, für einen Menschen, der durch Einfalt, Erziehung oder Schicksale in einer geistigen Abhängigkeit gehalten wird, und mit ängstlicher Sorgfalt jede vernünftige Forschung in den Auffassungen früherer Jahrhunderte vermeidet, oder selbst in trauriger Selbstverirrung für sündhaft ausgibt — für einen Menschen, welcher von Religion als starrer unbildsamer Tradition lebt, und mit Wundern des neuen Testamentes Wucher treibt und seine Zeitgenossen verdummen möchte, — mit einem Worte, um statt dieser Umschreibung Ein Wort zu setzen, für einen bezopften, unwissenden, dem Verdummungssystem huldigenden Pfaffen.“ Doch ich kann den Herrn Verfasser versichern, er irrt sich, ich stehe ihm nicht als solcher Gegner gegenüber. Und könnte sich wohl ein solcher Gegner eines Vortheiles erfreuen? Nie und nimmermehr. — Er müßte und würde ihn mit den Waffen des Glaubens bekämpfen, ein nutzloser Kampf — denn unser Gegner ist Alles Glaubens baar. Sagt er ja doch selbst so schön und meisterlich: „Ob Christus wirklich am Kreuze gestorben oder scheintodt von

demselben abgenommen ward", d. h. „ob Christus sammt seinen Aposteln ein Betrüger war oder nicht, ist eine rein wissenschaftliche Frage." Ja er sagt weiter, „der Gebildete, der durch Wissenschaft und höheres Bewußtsein von der Welt und sich selbst den Sinn erklärt und das Vorurtheil der Tradition überwunden hat, wird ein wahrhafter, ächter Vertreter des christlichen Geistes sein können, wenn er auch an Allem zweifelt, was in dem evangelischen Berichte über die Lebensereignisse Jesu unerklärlich und mythisch erscheint — mit der kühnsten und verständigsten Wegläugnung der ganzen christlichen Wundergeschichte geschieht dem christlichen Geiste und der Heiligkeit des christlichen Gedankens selbst nicht der mindeste Abbruch." Er wundert sich, daß es Leute geben kann, welche an eine leibliche Auferstehung aus dem wirklichen Tode glauben können. — Von dem Standpunkte des Glaubens also möchte wohl eine Widerlegung unmöglich sein; doch finde ich noch eine andere Seite, den Standpunkt der Vernunft. Diesen wird mir der Verfasser gelten lassen.

So wollen wir also mit den Waffen der Ver-

nunft ein vernunftloses Werk zu widerlegen suchen, ein Werk, bei dessen Abfassung dem Verfasser zuverläßlich jene Zeilen unsers unsterblichen Göthe im Sinne schwebten:

„In manchen Fällen ist nothwendig lieber
Nichts zu schreiben als nicht zu
schreiben.“

Ich muß hier noch erwähnen, daß ich mich nur auf eine Widerlegung der genannten Schrift beschränke. Ich will nicht eine Geschichte des Lebens Jesu liefern, auch werde ich mich nie auf Bibelstellen und Kirchenschriftsteller berufen, sondern das Werkchen trägt in sich selbst so viele Widersprüche und Unwahrheiten, daß es daraus schon hinlänglich widerlegt werden kann, meines Erachtens jedenfalls die vollgiltigste Widerlegung, die es geben kann. Denn wenn alle angeführten Hauptdata als unwahr nachgewiesen werden können, so sieht man deutlich, daß die Schrift nicht Wahrheit enthalten kann, um was es sich hier allein handelt.

München, im April 1849.

Der Verfasser.

Ἁπλοῦς ὁ μῦθος τῆς ἀληθείας ἔφυ
Κοὐ ποικίλων δεῖ τἄνδιχ' ἑρμηνευμάτων·
Ἔχει γὰρ αὐτὰ καιρόν· ὁ δ' ἄδικος λόγος
Νοσῶν ἐν αὐτῷ φαρμάκων δεῖται σοφῶν.

Euripides.

Nach diesen nothwendigen Vorbemerkungen über den Standpunkt meiner Schrift will ich auf die Widerlegung selbst eingehen und befolge zum leichtern Verständnisse für den Leser die Ordnung des vorliegenden Büchleins.

Im Vorworte heißt es: „Durch ein Mitglied der abyssinischen Handelsgesellschaft wurde zu Alexandrien in einer vergessenen Bibliothek eines alten, früher von griechischen Mönchen bewohnt gewesenen Gebäudes eine alte Pergamentrolle gefunden, deren Entzifferung von einem zufällig anwesenden Gelehrten kaum begonnen war, als . . .“

Wahrlich ich staune, und vielleicht jeder Leser mit mir bei diesen Zeilen. Ich weiß nicht, was man von dem Herrn Verfasser halten soll. Scheint

er ja doch gar nie weder gehört noch gelesen zu haben, was nothwendig sei, damit man einem aufgefundenen Manuscripte Glauben beimesse. Genügt etwa die blosse Behauptung, daß ein solches Manuscript gefunden ward? — Nie und nimmer. Sie, Herr Verfasser, hätten sagen sollen, und wenn Sie Glauben verlangen wollen, sagen müssen, da, in dieser Stadt, in jener Bibliothek, von diesen und jenen glaubwürdigen Männern wurde ein Dokument aufgefunden. Diese Männer haben es untersucht und dargethan, daß es wirklich von jenen Zeiten stamme. Und dann noch, wenn Alles dieses geschehen, wäre es zweifelhaft gewesen, denn aus einem Dokumente allein an und für sich läßt sich schwer etwas bestimmen. Das Dokument allein trägt keinen vollgiltigen Beweis seiner Aechtheit in sich. Ja, von mehren Männern muß das Alter und die Aechtheit eines jeden, namentlich eines solchen Dokumentes bestätigt werden. Sie hätten sagen sollen, jetzt ist es in dieser oder jener Bibliothek zu sehen ꝛc. Sie werden mir zugeben müssen, wenn solche Data wirklich vorhanden wären, und die ganze Auffindung nicht eine Lüge wäre, sie hätten diese Angaben sicher genannt. Aber

Sie denken, Niemand werde sie vermissen? Dann bedauere ich Sie. Nochmals also, so lange sie nicht alle jene Angaben bis auf den kleinsten Punkt angeben können, ist ihre Auffindung eine Unwahrheit. Und wenn das nicht der Fall wäre, wozu dient denn ihre ungeheure Verschwiegenheit? Warum nennen Sie jene Handelsgesellschaft nicht, warum nicht jenen zufällig anwesenden Gelehrten, warum nicht jenen Missionär, dessen gleich erwähnt wird, warum nicht jene ränkevollen Beamten, warum nicht jenen angesehenen Triester Kommissionair, warum endlich sich selber nicht? Wozu jenes mystische Dunkel? Dienten nicht alle jene Angaben dazu, um Glaubwürdigkeit für ihren angeblichen Fund zu sichern? Warum nennen Sie nicht einmal den Verfasser jenes Briefes, Ihren Essäer? Ist es Ihnen unbekannt, daß man alte Dokumente, wenn solche gefunden werden, falls sie keine Namensaufschrift tragen, wenn nicht geradezu verwirft, doch wenigstens keiner großen Beachtung würdigt? —

Doch da Sie Alles das natürlich nicht können, so hätten Sie doch wenigstens etwas Klügeres erfinden sollen! Wie herrlich, „ein Missionär suchte, als man sich an die Entzifferung machte, dasselbe in fa-

natischem Eifer zu zerstören.“ Wer kann das begreifen? Wurde etwa die Entzifferung gleich an Ort und Stelle, gleich in jener vergessenen Bibliothek vorgenommen? Ist die Entzifferung eines Dokumentes, das wenigstens 1800 Jahre alt sein muß, ein Kinderspiel, auf dessen Vollendung man warten kann? Ist ein Mensch gleich im Stande, ein solches Stück vom Blatte zu lesen? Und wenn das nicht der Fall ist, wenn es jener Gelehrte mit sich nahm, wahrscheinlich also nach Frankreich, wie kam denn der Missionär dazu? Wer war er? Wie bekam der das Manuscript, nachdem es der Gelehrte in Händen hatte? Jedenfalls muß dann der Gelehrte mit dem Missionär im Einvernehmen, in freundschaftlichen Verhältnissen gestanden haben, sonst hätte er es ihm nicht lesen lassen, Sie Herr Verfasser hätten es nicht gethan! Hatte es aber der Missionär nicht gelesen, so wußte er den Inhalt nicht, kannte er diesen nicht, was berechtigte ihn zu dem Wunsche, dasselbe zu zerstören? Konnte er wissen, was das Dokument enthalte? Konnte es nicht etwas Gleichgiltiges sein? Oder kannte er etwa den Inhalt schon ehe jener angebliche Gelehrte das Dokument in die

Hände bekam? Ja, dann wäre es thöricht gewesen, wenn er es erst dann hätte zerstören wollen, nachdem es schon ein Anderer in Händen hatte, sicherlich hätte er es dann gleich vernichtet! So hätten Sie beweisen sollen! Ferner reden Sie von einem lateinischen Urtext. Wie kam es denn, daß ein Jude, ein Essäer, von dem Sie jenen Brief geschrieben sein lassen, in der Sprache seiner Feinde schrieb? Warum schrieb er nicht hebräisch? Warum in einer Sprache, welche nur von höchst Wenigen verstanden wurde? Doch wir werden in Folge noch einmal darauf zurückkommen und sehen, ob ja ein römischer Sprachgenius vorwaltet, was jedenfalls sein sollte, da der Verfasser sagt, er habe wörtlich übersetzt.

Außerdem muß ich bemerken, daß wenn es ein Brief sein sollte, der Name des Briefschreibers und des Empfängers genannt sein müßte, denn weder Römer noch Grieche schrieb je einen Brief ohne diese Angaben. Wenigstens hieß es z. B. Cicero Attico S. D. Und zwar standen diese Angaben allemal an der Spitze. Auch kann es, wenn es ein Brief sein soll, keine Rolle sein, denn Hr. Verfasser, wo finden Sie, daß Briefe gerollt wurden?

Mir ist nur Eine Art Briefe zu schließen bekannt, man legte nämlich die Pergamentblätter in Form eines Büchelchens zusammen, umband sie mit einem Faden, dessen Knoten man mit Wachs oder einer Siegelerde (terra s. creta asiatica) überzog, und worauf man mit einem Siegelringe das Siegel drückte. *)

Darauf heißt es: „Aus den archäologischen Forschungen, welche in Alexandrien selbst über den Fundort angestellt wurden," hat sich herausgestellt ꝛc., und einige Zeilen oberhalb steht: „Es wurde zu Alexandrien eine Pergamentrolle gefunden ꝛc.", wenn ich nun recht verstehe, so sind das zwei Orte. Wenn man in Alexandrien selbst über den Fundort Untersuchungen anstellte, so geht daraus hervor, daß Alexandrien nicht der Fundort war, außer man nähme Fundort, wie es hier scheint, in der Bedeutung von Gebäude, wo man das Manuscript fand, allein wir wollen sehen, im Nachsatze heißt es: „Aus den Untersuchungen hat sich herausgestellt, daß jener Platz im frühen Alterthume Eigenthum des Essäer-Ordens gewesen ist;"

*) S. Mart. XIV, 8. 9. Ruperti. Handbuch der Alterthümer, I. Th. pag. 513.

man sieht also wohl von selbst, wie sich jene Stelle zusammenreimt, denn Fundort kann nicht Gebäude bedeuten. Ebenso finde ich einen kleinen Widerspruch in der Behauptung, daß eine Abschrift auf maurischem Wege nach Deutschland kam, während es gleich unten heißt, der anwesende Franzose suchte den Text in die Akademie zu bringen. Warum schickte sie denn jener entziffernde Franzose nach Deutschland?

Da sich nun Alles um einen Essäer dreht, so kann ich nicht umhin, auf diesen Orden gleich hier etwas näher einzugehen.

Seinem Geiste nach war ganz Palästina zu den Zeiten Christi in drei große Parteien getheilt. Die Einen suchten das Heil in genauer Beobachtung der mosaischen Gebote, und in vollkommener Trennung von allen andern Völkern, dieses waren die Schriftausleger oder Pharisäer. Was der Verfasser der genannten Schrift sagt, mag schön und richtig sein, nur bedaure ich, daß er uns nichts Neues sagt. Denn daß Heuchelei eine dauernde Begleiterin der ängstlichsten Anerkennung jeglicher Tradition gewesen ist, daß hier meist heuchlerische Geberden des Gottesdienstes und prahlerische vor der Oeffentlichkeit

gegebene Wohlthaten den innern Gehalt des sittlichen ersetzen sollten ꝛc., das weiß jeder Mensch und es ist aus den Worten Christi selbst mehr als klar.

Die zweite Partei war jene der Saduceäer. Sie drückten ihren Namen durch צַדּוּקִין die Selbstgerechten, die, welche den rechten Weg gehen, aus. Sie neigten sich zur römisch-griechischen Bildung und standen bereits auf römisch-griechischem Boden. Der Verfasser schildert sie als in vornehmer Ungebundenheit schwelgende Reiche oder Weltbürger, die unbekümmert um die Ewigkeit, sich durch die freie Wahl ihrer Handlungen im irdischen Leben schadlos halten.

Die dritte Klasse endlich bildeten die Essäer. Sie suchten auf dem Wege einer moralischen Besserung eine Erneuerung des Volkes zu bezwecken. Der Verfasser sagt sie waren Forscher nach Wahrheit, Ausüber der Tugend im täglichen Leben, Aufklärer und Nutzbarmacher der errungenen Weisheit, daß aber ihre Zahl gering war, scheint aus den Worten des Verfassers an andern Stellen nicht hervorzugehen, denn er redet bald dort von einer Gemeinde bald da. Und wie ich noch darauf zurückkomme, sagt er pag.

72 sie waren zahlreich, und hatten mehre Niederlassungen und Gehöfte. Nach Plinius V, 17 wohnten sie meistens am todten Meere. Sie selbst nannten sich die Frommen oder mit griechischer Uebersetzung ihres Namens אָסְיָא Therapeuten oder Aerzte. *) Sie lebten in abgesonderten Orten, welche sie σεμνεῖον nannten, dem Gebete und der Betrachtung, und übten Gütergemeinschaft, trieben Ackerbau, lebten jedoch ganz im Stillen, so daß weder die Bibel noch der Talmud ihres Namens gedenken. Wenn der Herr Verfasser daher meint, Jesus sei selbst ein Essäer gewesen, deßhalb weil er ihrer nicht erwähnt, so irrt er bedeutend, denn daß Jesus von ihnen

---

*) Ich muß hier erwähnen, daß der Verfasser glaubt, das Wort „Therapeut" bedeute etwa der Aelteste oder so etwas Aehnliches, denn er sagt Therapeut d. h. ein Aeltester. Allein das ist nicht der Fall. Therapeut stammt vom griech. Worte θεραπευτήρ (θεράπευμα, θεραπεία, θεραπευτός ꝛc.) und dieses heißt, da ihm das Zeitwort θεραπεύω zu Grunde liegt: Diener, Pfleger, Wärter, Arzt, in dieser Bedeutung findet es sich oft in griechischen Schriftstellern. Xen. Cyr. 5, 4, 17, 3. 2, 12. Plat. Gorg. 517. c.

keine Erwähnung machte, kam theils daher, daß sie ganz im Verborgenen lebten, theils daher, daß sich nur jene zwei Sekten der Pharisäer und Saduzäer streng entgegenstanden, mit welchen es also Jesus allein zu thun hat. Es scheint sogar ein Beweis zu sein, daß Jesus kein Essäer, weil er nicht von ihnen sprach, denn wie kam es denn, daß er sich nie auf essäische Lehren berief rc., wandte er doch auch wie der Verfasser sagt essäische Gebräuche an. Im Uebrigen spielten sie die geheimnißvollen Aerzte jener Zeit, verhüllten ihren Leib in weiße Gewänder, und hielten strenge Fasten.

Ihre ganze Kaste war in vier Stufen eingetheilt, welcher noch ein Probejahr und zwei andere Novizjahre vorangingen, und stammte schon aus alten Zeiten, denn ich entsinne mich, daß Plinius (V, 15) ihren Ursprung hoch hinauf datirt.

Doch wenn der Verfasser ganz unbedingt ausspricht, daß sie sich von allen morgenländischen Schwärmereien entfernt hielten, so glaube ich irrt er bedeutend: denn es ist ausgemacht, daß sie dem persischen Sonnengottesdienste huldigten, es ist ausgemacht, daß sie nicht nach der linken d. h. Ahrimans-Seite ausspuckten, und Mehres andere.

Auch sagt der Verfasser von dem Orden, „Daß er in den untersten Grad am liebsten Kinder aufnahm, — denn die Essäer verheiratheten sich nicht.“ Nun möchte ich doch wissen, in welchem Kausalnexus diese zwei Sätze zu einander stehen. Wie kann denn das Nichtverehelichen Grund davon sein, daß man kleine Kinder aufnimmt? Man nimmt überhaupt in einen Orden neue Mitglieder auf, damit er fortbestehe. Allein sein Fortbestehen kann er auch haben, wenn man stets Erwachsene aufnimmt. Man mag auch Kinder aufnehmen, um ihnen frühzeitig diese Lehren einzuprägen, doch wie kann das Nichtverheirathet-Sein den Grund angeben? Jeder von den beiden Sätzen ist richtig, die Essäer verehelichten sich nicht, und nahmen Kinder in ihren Bund auf, — doch im causalen Verhältnisse zusammengestellt, sind beide Sätze falsch. Wäre Faust auf Erden, er würde dem Herrn Verfasser zurufen: „Mein lieber Freund, ich rath euch drum, zuerst Collegium logicum!“ —

Außer diesen genannten drei Sekten gab es wohl noch gegen zwanzig andere; doch ich will nur mehr das Mischlingsvolk der Samaritaner und die Galiläer nennen.

Ein Essäer also muß an einen andern nach Alexandrien schreiben. Und warum denn? Der Herr Verfasser nennt selbst den Grund. „Als die Essäer in Aegypten von den Thaten Jesu hörten, sagt er, auch erfahren hatten, daß er mancherlei essäische Gebräuche angewendet habe, (welche?) so wandten sie sich an den Aeltesten in Palästina und dieser schrieb den folgenden Brief.“

Doch jeder Mensch wird jetzt einwenden, aber woher weiß man wer jener Essäer war, woher weiß man, daß er die Wahrheit schrieb? Doch darauf weiß uns der Verfasser Bescheid, er sagt nämlich: „Daß ein Essäer immer die strengste Wahrheit sprach und schrieb, ist eine Gewißheit, die aus den Ordensregeln der Essäer selbst hervorgeht.“ Ich bin kaum im Stande die Widersprüche anzudeuten, in welche sich der Herr Verfasser mit dieser seiner Antwort verwickelt. Denn vor Allem sagt er nicht selbst, daß er zu jenen gehöre, die da einem Markus, Lukas ꝛc. d. h. jenen, die nicht bei allen Vorgängen des Lebens Jesu zugegen waren nicht glaubt, und wem glaubt er nun? Er glaubt einem angeblichen Essäer, den er etwa

bloß, wenn es ja einen solchen gegeben hätte, aus diesem Briefe kennt, dessen Namen ihm sogar unbekannt ist. O, man muß staunen. Was Tausende, ja die weisesten Männer glauben und geglaubt haben, das zu glauben schämt er sich. Er will von keinem Glauben etwas, Glaube ist ihm ein eitles Phantom, — doch da glaubt er! Was bürgt ihm denn dafür, daß jenes Dokument nicht unterschoben ist, was bürgt ihm, daß jenes Dokument, wenn es auch aus jenen Zeiten stammte, nicht Unwahrheiten enthält. Doch wir wollen uns nicht bei solchen Albernheiten aufhalten, der Verfasser glaubt es so wenig als irgend ein anderer Mensch, er am allerwenigsten, da er ja weiß, daß er das ganze Geschwätze in müssigen Stunden ausgeheckt hat. Und dann vollends aus den Ordensregeln geht hervor, daß der Essäer die Wahrheit schrieb. Ist es bei unsern jetzigen Klöstern eine Ordensregel, daß sich ein Mönch sittlich vergehen soll, geschieht es nicht doch dann und wann? Wie kann also eine Ordensregel für jedes einzelne Mitglied einstehen? Nur allein in dem Falle, wenn der Verfasser sagt, der Essäer war diese und jene

berühmte, allgemein bekannte Person, hat so und so gelebt, da und da ist er genannt, das und das Herrliche gethan, dann können wir etwa an seine Wahrheitsliebe glauben, ich sage etwa, denn wenn das Alles der Fall wäre, so gäbe es erst nur einen Wahrscheinlichkeitsschluß, da er auch in diesem Falle, dießmal gefallen sein kann, und er mehre andere Zeugen gegen sich hat. Und führt der Verfasser nicht selbst lügende Essäer auf? Es log der Jüngling am Grabe Jesu, es logen die Essäer bei der Himmelfahrt Jesu (p. 59) rc., worauf ich später komme.

Doch der Verfasser kann seinen Essäer nicht einmal nennen, kann somit an und für sich gar keinen Glauben in Anspruch nehmen. Wie kommt es aber denn, daß er sagt, „daß Jesu Jünger in ihrer Begeisterung Wundergeschichten ausstreuten," also Lügen erfanden. Waren etwa das keine Essäer, sie, Jesus Nächste, Freunde und Bekannte, jedenfalls näher als jener angebliche Briefschreiber? Doch auch darauf werde ich zurückkommen!

Nun zu dem Briefe selbst! —

'Ορθὸν ἡ ἀλήθεια ἀεὶ μόνη.

Sophocles.

Mit Uebergehung der vorausgehenden Bemerkungen beginne ich gleich bei der Geburt.

Was sagt der Herr Verfasser davon?

Der fingirte Essäer schreibt also: „Er (Jesus) war gezeuget von einem Essäer, den das Weib (Maria) für einen Gesandten hielt. Denn das Weib war lebhaften Gemüthes, und suchte im Leben das Ungewöhnliche und erfreute sich an dem, was es nicht begreifen konnte." Ich könnte nun allerdings fragen, woher der Verfasser das weiß, warum er keine Belege dafür nenne, doch ich gehe weiter, wo es heißt: „Der essäische Bruder hatte seine That eingestanden und dadurch gebüßt, daß der Bund das Kind heimlich aufsuchte und behütete . . . und Joseph wurde ermuntert das Weib nicht zu verlassen, seinen Glauben an das Heilige der That nicht zu trüben (Was war wohl etwa an der genannten That Heiliges!?) und dem Kinde Vater zu sein." Blei-

ben wir hier etwas stehen. Wenn Joseph aufgefordert ward, Maria nicht zu verlassen, so mußte er natürlich bei ihr gewesen sein, denn sonst hätte der Bund den Joseph zu Maria erst senden müssen. Allein ich frage nun vor Allem: „War Joseph mit Maria wirklich schon vermählt oder nicht?" War Joseph mit Maria getraut, so konnte er kein Essäer sein, — denn abgesehen davon, daß der Hr. Verfasser selbst sagt, die Essäer verehelichten sich nicht, so ist dieses auch anderweitig bekannt, — war er aber kein Essäer, so folgt durch unmittelbaren Schluß, daß er vom Bunde weder aufgefordert werden konnte, bei seinem Weibe, das Ehebruch geübt hatte, denn anders kann ich es nicht nennen, zu verbleiben, noch konnte er als ein Fremder dahin gesendet werden, wiewohl vom Senden keine Rede ist, kurz der Bund konnte auf Joseph keinen Einfluß üben. War nun aber Joseph noch nicht vermählt, so befand er sich noch nicht bei Maria, der Bund konnte ihn also auch nicht auffordern Maria nicht zu verlassen. Und auch in diesem Falle, wenn er auch noch nicht wirklich vermählt war, konnte er kein Essäer sein, da er doch den Willen sich zu vereh-

lichen hatte. — Und wie kommt es denn, daß der Hr. Verf. stets von Joseph und seinem Weibe spricht, da er ja, wie gesagt, zugesteht, ein Essäer heirathete nicht. Warum machte man gerade bei Joseph, dessen Weib sich vergangen, eine Ausnahme? Ich fürchte, der Verfasser möchte den Grund schuldig bleiben! —

Ferner scheint es mir auch eine sehr gewagte Behauptung, daß Maria gleich den Joseph, wenn er ihr auch von dem Bunde zugesendet worden wäre, als Vater des Kindes anerkannte, mit ihm alle Reisen machte, da sie ihn doch vom rein menschlichen Standpunkte aus nicht als ihren Gemahl betrachten konnte. Wie kam das?

Es geht sodann der Hr. Verfasser weiter und spricht: „Darum wurde Joseph auf der Flucht nach Aegypten im Stillen von unserm Bunde behütet und unsichtbar (etwa unter der Nebelkappe einer Fee!) geleitet; er wurde in die essäische Gemeinde als Gast gebracht am Berge Casius. . . . Und den dort lebenden Essäern wurde der Auftrag, den Joseph, sein Weib und das Kind einzuführen, damit sie sähen den Gebrauch, Gott zu ehren und sähen, wie das ge-

weihte Brod und der gesegnete Wein genossen würde im Becher!"

...Etwas weiter unten steht: „Als die Gefahr in Galiläa vorüber war...."

Ich frage nun den Hrn. Verfasser: Was war das für eine Gefahr, und warum floh Joseph nach Aegypten? — Ich glaube, er kann mir keine andere Antwort geben, als er floh wegen des Kindermordes, der in Judäa statt fand. Oder will er diesen etwa gar läugnen, so will ich ihm einige Stellen aus Profanschriftstellern anführen. Es schreibt Makrobius: „Augustus cum audisset inter pueros, quos in Syria Herodes rex Judaeorum infra bimatum jussit interfici, filium quoque ejus occisum, ait, melius est, Herodis porcum esse, quam filium." Zu deutsch: „Als Augustus in Erfahrung gebracht hatte, daß Herodes alle Kinder unter zwei Jahren, und darunter seinen eigenen Sohn habe tödten lassen, rief er aus: Man sollte lieber Herodes Schwein als Sohn sein."

Ein anderer heidnischer Schriftsteller Celsus sagt: ....„Hunc vero missis satellitibus interfecisse quotquot nati sunt eodem tempore, ratum et eum

periturum inter caeteros nec perventurum ad aetatem regno idoneum.“ „Er sandte Soldaten ab, und ließ alle Kinder tödten, welche um jene Zeit geboren worden waren, in der Meinung, auch jenes werde darunter sein, und folglich kein solches Alter erreichen, um zum Throne gelangen zu können.“

Deßwegen also floh Joseph, das war die Gefahr. Oder kennt der Verfasser eine andere? Warum nennt er sie nicht? Nun gut. Warum ließ Herodes jene Kinder, selbst sein eigen Kind morden? Antwort: Des Ausspruches der Mager wegen, die den neugebornen Judenkönig suchten. Doch ich will mich deutlicher ausdrücken, daß dem Herrn Verfasser s. t. Essäer besser einleuchtet, wie unsinnig er geschrieben.

Wenn Jesus Christus nicht wahrer Gott war, sondern ein — doch ich will jenen schrecklichen Namen nicht aussprechen — allein der Verfasser sagt: Sohn Gottes bedeutet nur: Handeln in Gottes Namen, eingeweiht in die Geheimnisse der Natur, der Thiere, Pflanzen, Menschen: also wahrscheinlich Sohn eines Königs: Einer der im Namen des Königs handelt (d. h. ein Bevollmächtigter, ein-

geweiht in die Geheimnisse des Hofes ꝛc.) — ich sage, wenn Jesus Christus, der sich doch selbst Gottes Sohn nannte und nennen ließ, — also obschon Essäer, doch gelogen — nicht Sohn Gottes, sondern durch Sünde gezeugter Mensch war: wie kann man dann annehmen, daß jene merkwürdige Constellation, von der ich gleich mehr berichten werde, gerade mit seiner Geburt zusammen fiel?

Ich behaupte nicht, daß jene Constellation dem Naturgange zuwider war, sie hatte nach schon lange gegebenen Gesetzen in jener Zeit eintreten müssen. Wie traf sie nun aber ohne Gottes außerordentliche Fügung gerade mit der Geburt Jesu zusammen? Das wäre ein Zufall, der Alles überstiege. Und ferner: Wenn diese nicht erfolgte, so wurden jene Mager nicht aufmerksam gemacht, machten sich nicht auf den Weg, kamen nicht zu Herodes. Herodes konnte ihnen dann natürlich nicht befehlen, sie sollten ihm von dem neugebornen Judenkönige berichten. Wenn sie endlich unter Leitung des Sternes den König nicht wirklich fanden und aufgefordert, sich auf einem andern Wege nach Hause zu begeben, dem Herodes nimmer Kundschaft brachten, so hatte

Herodes keinen Grund zum Kindermorde, Joseph keinen Grund zur Flucht — mit Einem Worte, es war keine Gefahr vorhanden! —

Eben so unwahr ist, was von Joseph gesagt wird. Denn erstens war er verehelicht, wenn die obige Behauptung des Hrn. Verf. wahr sein soll, also kein Essäer. Nun sagt aber der Verf. selbst: „Niemals ließen sie uneingeweihte Personen an ihren Versammlungen Theil nehmen.“ Wie kam er also in die Versammlung? Aber wird der Verfasser einwenden: Er war ja Essäer, sonst hätte man ihn nicht auffordern können, bei Maria zu bleiben. Gut. Dann frage ich, was soll das heißen, wenn er sagt: „Man lehrte den Joseph hier den Gruß der Essäer, damit er auf seiner Reise bei den Brüdern des Bundes vorsprechen und sich erkennbar machen konnte.“ So also, wenn er Essäer war, dann kannte er nicht einmal den Gruß derselben, wußte nicht einmal, was er sagen sollte, um sich als Essäer kennbar zu machen. — Doch ich brauche nicht mehr zu sagen, solcher Unsinn richtet sich selbst.

Während nun der Hr. Verfasser bisher so ziemlich

Alles unmotivirt aneinander reihte, will er dießmal einen Versuch machen, doch ist er leider mißglückt, wie es meistens bei jeder Probearbeit der Fall ist. „Joseph und sein Weib, sagt er, wurde in die Versammlung eingeführt.... damit sie sähen, wie genossen würde das geweihte Brod und der gesegnete Wein im Becher." Wahrscheinlich hat der Hr. Verfasser um die Eucharistie zu erklären schreiben wollen, wie gebrochen würde das geweihte Brod, doch statt dessen erinnerte er sich an das materielle Interesse und machte also eine herrliche rednerische Figur, gleichsam als wenn man Jemanden lehren wollte, Wie man Brod ißt und Wein trinkt! Im Uebrigen macht sich hier der Verfasser einer gewaltigen Unwahrheit schuldig, wodurch er deutlich beweist, daß er nicht in den Essäer-Orden aufgenommen werden will, der ja seiner Behauptung nach noch existirt, wenn er sagt, man lehrte Joseph und sein Weib das Weintrinken, denn man weiß, daß die Essäer, gleich den Persern, nichts mehr meiden als Wein.

Ich halte es jetzt an der Zeit, etwas von jener Constellation einzuschalten.

Es kann hier meine Aufgabe nicht sein, weit-

läufig darauf einzugehen, daß sich der ganze Orient mit dem Glauben an eine gewisse merkwürdige Constellation trug, ich kann nicht darauf eingehen, daß selbst Zoroaster davon gesprochen haben soll, daß ferner noch Fouquet die Chinesen von einem solchen Sterne sprechen, kurz ich muß hier als nicht zu meiner Aufgabe gehörig, so gerne ich mich hierüber weiter aussprechen möchte, von mehreren Punkten schweigen, und erwähne nur, daß zu den Zeiten Christi wirklich eine solche Constellation eintrat. Wen soll ich dafür als Gewährsmann anführen? Wen anders als Kepler, den Choriphäen der Astronomie möchte ich ihn nennen. Er schrieb ein eigenes Werk: „De nova stella in pede serpenti, et qui sub ejus exortum de novo iniit trigono igneo.“ (Pragae 1606.) Nebstdem schrieb er eine andere Schrift unter dem Titel: „De Jesu Christi, servatoris nostri, vero anno natalitio.“ (Francf. 1606.) Es deutet nun aber Alles darauf, daß eine Conjunktion des Saturn, Jupiter und Mars im Jahre Roms 747 dreimal erfolgte. Doch ich führe Keplers Worte selbst an: „Diese in einer so bedeutungsvollen Gegend des Thierkreises (nämlich im 23. Grade der Fische) höchst

seltsame Vereinigung der drei obern Planeten, Saturn, Jupiter und Mars erregte die astronomische Aufmerksamkeit der Mager und dieß um so mehr, da noch ein ausserordentlicher Stern dazu gekommen zu sein scheint. Man nehme nun an, daß der neue Stern zuerst gesehen wurde und bloß zu eben der Zeit, wo Saturn und Jupiter nahe bei einander standen, im Junius des Jahres 747 sondern auch am gleichen Orte mit den genannten Planeten, wie dieß wunderbarer Weise zu unserer Zeit (1603) geschehen ist; so mußten es die Chaldäer für ein Ereigniß der höchsten Wichtigkeit halten.“ So spricht der scharfsinnige, Alles durchdringende, genau berechnende Kepler. *)

Es ist also ausgemacht, jene Conjunktion trat im Jahre 747 ein. Aber man möchte einwenden, wie kamen die Mager auf jene Heilandsidee. Nichts ist einfacher. Es ist ausgemacht, daß alle Mager Astro-

*) Wie erwähnt, ich bedaure, nicht weiter darauf eingehen zu können, als außer meinem Zwecke liegend. Wer sich hierüber genauer unterrichten will, lese nach: Ideler II. Bd. p. 406 ff.; Pfaff, Licht und die Weltgegenden ꝛc. p. 172; Munter, Stern der Weisen p. 54.

nomen waren, die Planetenbahnen berechneten, weßhalb sie auch im Rufe als Weissager standen. (S. Plinius hist. nat. XXIX. 3. Cic. de divinatione l. I, 23, 41. Diodor. II. 30. Seneca, quaest. nat. VII. 3.) Sie hatten also natürlich schon lange vorher jene Conjunktion berechnet. Und wollte man auch von jenen seit langen Zeiten bei allen Völkern verbreiteten Sagen von einem Messias ganz Umgang nehmen, so mußte ihnen jedenfalls jene Constellation, an welche man schon lange die Idee von einem bedeutenden Manne knüpfte, die sich vielleicht in Jahrtausenden nicht einmal und dreimal nach einander vielleicht in mehreren Jahrtausenden nicht wieder ereignen wird, sehr auffallend erscheinen. Mager also, ihre Zahl ist nicht erheblich, Weise des Landes machten sich auf den Weg und folgten dem Sterne, d. h. dem Sternbilde, das ihnen aus dem Innern des Landes kommend, nur die Richtung nach Westen zeigte. Sie kamen so nach Jerusalem und fragten dort bei Herodes, d. h. bei dem Fürsten, der also gleichfalls Wahrsager und Astronomen um sich hatte, an, nicht „Ist“ der Judenkönig geboren worden, sondern „Wo.“ Daraus geht nun hervor, daß ihnen der

Stern kein unbedingter Leiter war, sonst hätten sie sich nicht nach dem Geburtsorte erkundiget. Daraus folgt auch, daß bei ihnen wenigstens eine Idee von einem, wenn auch vielleicht menschlich gedachten doch ausgezeichneten Fürsten lebte, und sie fragten vielleicht eben deßhalb bei Herodes an. Sie wußten freilich nicht, daß Herodes ein Tyrann ist, seinen Thron zu verlieren fürchte, und deßhalb jenen Mord veranlassen werde. Das war also jene merkwürdige Constellation, vielleicht die merkwürdigste, so je eintrat, durch sie veranlaßt kamen die Mager nach Jerusalem, deßhalb fand der Kindermord statt — Dinge, die eines in Sünde gezeugten, gewöhnlichen Kindes wegen nicht eingetreten wären. Das war jene Gefahr, keine andere.

„Nachdem endlich das Kind mit seinen Aeltern nach Hause gekommen war, läßt es der Hr. Verf. auch nach Jerusalem ziehen, wo es mit den Schriftgelehrten über heilige Dinge redete, woran die Pharisäer großen Aerger nahmen. Auch etliche Essäer waren hinzugekommen, um das Kind zu schützen. Denn als das göttliche Kind (Hat denn der Hr. Verf. vergessen, wer dessen Vater war?) laut im Tempel

geredet hatte, erfuhren es auch unsere abgeschickten Brüder, daß Gefahr über dem Kinde lauere, da die Pharisäer den Knaben seiner Lehre wegen verfolgen wollten. Darum lockten sie ihn mit sich in das Versammlungshaus der Sopherim, da sie merkten, daß Jesus vom Geiste getrieben, Alles andere vergaß... So geschah es, daß Jesus seinen Vater und seine Mutter in der großen Stadt, die von allem Volke voll war um des Festes willen, verlor. Die essäischen Freunde aber hatten insgeheim Kundschaft eingezogen und wenn gleich die Schriftgelehrten immer mehr entzückt schienen über die klugen Fragen des Kindes, so deuchte es uns nicht Sicherheit genug, weil ein Rabbi, der Jesus besonders lieb hatte und sein wahrhafter Freund und Lehrer geworden zu sein schien, auf einer Reise nach Jericho abwesend sein mußte und des Kindes Eifer.... nicht mäßigen konnte."

„Darum brachten wir Nachricht zu Joseph und dessen Weib, die in großer Betrübniß waren, weil ihrer Freundin Mann gestorben und die Kunde davon zu ihr gekommen war. Und da sie sich nach dieser Freundin sehnte und abreisen wollte, hatte sie das

Kind schon drei Tage lang gesucht und auf unsere Nachricht hin am vierten bei den Sopherim gefunden!"

Ich könnte mich bei dieser Stelle wohl auf die Bibel berufen, doch wir wollen uns begnügen, nur die innern Ungereimtheiten zu betrachten.

Wir wissen aus der Geschichte des jüdischen Volkes, daß der Knabe erst mit dem zwölften Jahre gleich den Erwachsenen zu allen gottesdienstlichen Handlungen verpflichtet war, denn in diesem Jahre ward er, wie sich die Juden ausdrückten בן הקידה, d. h. Sohn des Gesetzes. Also in diesem Jahre wird Jesus seine erste Reise nach Jerusalem unternommen haben. Wollte mir es der Hr. Verfasser von diesem Standpunkte aus anstreiten, so gab er uns ja ein chronologisches Factum. Er sagt nämlich, es war damals, als Archelaus neue Furcht über Galiläa brachte. Dieser Archelaus aber, der unter anderm gesagt, 3000 Juden im Tempel hatte erwürgen lassen, regierte bis zum Jahre 760. Also haben wir gleichfalls ein Alter von 12 Jahren. (Christus ward 747 geboren.)

Wenn auch annehmbar ist, daß Joseph und Maria nicht selbst bei Jesus im Tempel waren, wie

kam es, daß Jesus seine Aeltern verlor? Der Verfasser sagt, man führte Jesus in das Versammlungshaus der Sopherim, nun kann er aber mit diesem Ausdrucke nichts sagen wollen, als in die bei dem Tempel befindlichen großen Synagogenschulen, Beth Midrasch genannt.

Auch dorthin hatten ihn aber seine essäischen Freunde begleitet. Mußten nun nicht Joseph und Maria zuerst in den Tempel eilen oder zu ihren essäischen Freunden, wenn sie Jesum suchen wollten. Und warum sagten es ihnen diese erst am vierten Tage? Und nun weiter, wenn Jesus allein im Tempel war, woher kannten ihn denn die Essäer? — Ja, wird der Hr. Verfasser entgegnen, woran sonst, als an seinen essäischen Lehren, die den Pharisäern so schön zu sein dünkten, — daß sie ihn verfolgen wollten. — Gut! Allein daran hätte man schon eher denken sollen, denn erst auf Seite 10 steht: „Als aber die Zeit gekommen war, daß Jesus in den Bund aufgenommen werden sollte"\.... Damit ist also deutlich bewiesen, daß er bei seiner Anwesenheit im Tempel noch kein Essäer war, keine essäischen Lehren kannte, da keinem Ungeweihten etwas ver-

rathen werden durfte, folglich ohne Anwesenheit seiner Aeltern nicht erkannt werden konnte. Und dann, wenn Jesus im Tempel war, wie kann man dann behaupten: Jesus hat seine Aeltern in der großen Stadt verloren? Was kann denn dazu die große Stadt, sie konnten ihn nur dadurch verlieren, daß sie nicht wußten, daß er im Tempel sei, und natürlich wird sich Joseph bei seinen einzigen Freunden, den Essäern, bei denen er natürlich auch wohnte, denn von ihnen überredet, sagt der Verfasser, zog er in die Essäer-Gemeinde nach Jerusalem um Schutz zu suchen — um ihn erkundigt haben, und warum haben diese seinen Aufenthaltsort erst am vierten Tage genannt? Im Uebrigen, was man von dem unbegreiflichen Satze halten soll, weiß ich nicht: Die essäischen Freunde aber hatten Kundschaft eingezogen.... und wenn gleich die Schriftgelehrten von den Reden Jesu entzückt waren, — so dünkte es den Essäern nicht Sicherheit genug (Was? Das Entzücktsein!) weil ein Rabbi abwesend sein mußte, und des Kindes Eifer nicht mäßigen konnte!! Ja, warum haben es denn die

Essäer in dem Eifer nicht selbst gemäßiget? Der Rabbi war doch wahrlich kein Essäer? Denn die Essäer lebten nur im Verborgenen, und ein Rabbi war ja doch ein öffentlicher Gesetzlehrer, und Seite 8 sagt der Hr. Verfasser selbst, die Pharisäer und Rabbi wollten Jesum verfolgen. — Gleich weiter unten kommt noch einmal ein Rabbi vor, der Auftrag erhalten hatte, das Kind zu schützen, das mußte also wieder ein Anderer sein, da der erste auf einer Reise nach Jericho abwesend sein mußte.

Und dann verräth es vom menschlichen Standpunkt aus betrachtet von Seite Marien's ein schlechtes Mutterherz, wenn sie ihr zwölfjähriges Kind, das sie drei Tage vermißte, nur deßhalb suchte, da sie zu Elisabeth, denn das ist die genannte Freundin, abreisen wollte.

„Schnell also reiste Joseph und Maria mit dem Kinde nach Jutha zurück." So lange der Hr. Verf. keine andere Definition von Zurückreisen gibt, definire ich: „Sich wieder an den Ort begeben, woher man gekommen ist." Woher kam nun Joseph? Aus Galiläa. Denn von da wurde er von seinen Brüdern nach Jerusalem eingeladen. Und wo liegt Jutha?

Wahrscheinlich an der Straße nach Galiläa. So sollte man meinen. Doch gerade im Gegentheil. Galiläa ist im höchsten Norden von Palästina, Jutha — im tiefsten Süden. Das nennen Sie Herr Verfasser zurückreisen!

„Bei Elisabeth nun lernte Jesus auch deren Sohn kennen, und beide wurden Freunde."

„Es war aber die Zeit gekommen, daß Jesus in den Bund aufgenommen werden sollte. Und im Thale unweit von dem Felsen, wo Massada, wohnte eine Essäergemeinde. Und es begegnete der Aelteste den beiden Jünglingen im Thale, wie er es beabsichtigt hatte. Und er lauschte ihren Reden und als er die Weisheit des Bundes pries.... da forderte Jesus, den Weg in diesen Bund zu gehen. Und den Gesetzen gehorchend, sprach der Aelteste: Ihr sollt meine Brüder werden.... sage deinem Vater Joseph, daß die Zeit gekommen sei, zu erfüllen, was er einst versprochen. Der Essäer ging. Und daheim erinnerte sich Joseph seines Wortes und seiner Pflicht gegen unsere Brüder. Und er entdeckte Jesus, daß er nicht sein Vater sei! O, der herrlichen essäischen Weisheit! Das sagte

man einem zwölfjährigen Knaben, auf solche Gedanken lenkte man ihn? Was für eine Meinung mußte Jesus von seiner Mutter schöpfen? Doch ich will schweigen und überlasse es Jedermanns Urtheil, nur berühre ich noch, daß Jesus nicht älter als zwölf Jahre sein konnte. Denn wie ich oben bemerkte, so zog der Knabe mit zwölf Jahren zum erstenmal in den Tempel; nun erzählt der Hr. Verf. in stetiger Reihenfolge also: „Da Joseph abreisen wollte zu Elisabeth, suchte er Jesum, da er ihn fand, reiste er schnell nach Jutha zurück, dort traf Jesus den Johannes, sie wurden Freunde, wanderten mit hohen Dingen beschäftigt in der Wüste herum, begegneten da dem Essäer 2c...." Man sieht also aus der ganzen Erzählung, daß da kein bedeutender Zeitraum mehr verflossen ist, daß also Jesus kaum einige Monate älter war als zwölf Jahre.

Ich könnte nun um jene Stelle vollends zu entkräften, darauf eingehen, daß Maria nicht jetzt erst zu Elisabeth sich begab, ich könnte darauf eingehen, daß Jesus erst mit seinem 28. oder 29. Jahre ungefähr mit Johannes am Jordan zusammentraf: doch will ich mich dessen enthalten, da ich nur des

Verfassers Worte widerlegen will. Doch muß ich anführen, daß es mir sehr sonderbar vorkommt, daß der Aelteste des Bundes den beiden Jünglingen in der Wüste nachlief. Warum erinnerte er den Joseph nicht selbst an sein gegebenes Wort, Joseph, der doch jedenfalls bei der Gemeinde wohnte? Warum? Sollte sich Joseph daran haben erinnern lassen, mußte ihm nicht selbst daran gelegen sein?

Sodann heißt es: „Die Aufnahme in den Bund hielten sie geheim aus Furcht vor den Gauloniten." Gaulaniten (eigentlich sollte es Gauloniten heißen) ist nur ein anderer Name für Herodianer, welche in dem Evangelium des Matthäus und Markus vorkommen, und mit den Pharisäern Jesu auflauerten. Wie hat nun die Aufnahme in den Bund auf die Herodianer Bezug? Es mußte ihnen im Gegentheil erwünscht sein, wenn Jesus ein Essäer wurde, da er dann angehalten war, im Verborgenen zu leben. Und wenn Jesus nur ein gewöhnlicher Mensch war, warum lag ihnen denn so viel an diesem Kinde? Hielt man jede Aufnahme geheim, so war es bei Jesus gar nichts auffallendes, brauchte also nicht erwählt zu sein, hielt man jedoch diese allein geheim,

so zeigte man dadurch deutlich, daß man das Kind für kein gewöhnliches hielt.

Endlich war also auch Jesus ein Essäer, ungeachtet er schon früher als Essäer erkannt worden war. „Geprüft hatten beide ihren Weg," sagt der Verfasser, ich jedoch denke wohl kaum besser als man es von einem 13jährigen Knaben erwarten kann. „Auch kleidete man Jesus in das weiße Gewand, und gab ihm ein Grabscheid, als Zeichen der Arbeit." Schon daraus geht hervor, daß kein Essäer jenen Brief schrieb, denn der hätte doch gewußt, daß man ihnen nicht als Zeichen der Arbeit das Grabscheid gab, sondern nur um eine Grube zu machen, in welche die Essäer ihre Nothdurft verrichteten, und sie dann wieder zuschaufeln!!*)

Das hätten Sie, Herr Verfasser, beachten sollen!

„Nach allen diesen Vorgängen zog endlich Jesus wieder nach Nazareth, wo er, wie es heißt, Marien, des Lazarus jüngere Schwester lieb gewann, doch

---

*) S. Bellermann, Berl. 1821. Sauer, Warschau 1829. Meyer, in den Hesperiden.

ein Essäer hat gelobt, kein Weib zu nehmen." Mich wundert, daß der Herr Verfasser Jesum seiner skrupulösen Ansichten wegen nicht tadelt! Denn sein Vater Joseph — aber das war er ja nicht, — nun essäischer Pflegevater, hat ja auch geheirathet!!

Ich übergehe noch mehre andere Ungereimtheiten, und stehe nun an dem Punkte, wo der Herr Verfasser sagt: Es befinde sich im Originale eine große, von der Zeit zerstörte Lücke. — Was kann denn das rein deutsch wohl anders heißen, als, es war ehedem eine Lücke da, doch die Zeit hat sie zerstört, d. h. sie ist nimmer vollständig, unversehrt da? (Z. B. hier befindet sich ein von der Zeit zerstörtes Gebäude!!)

Wahrlich der Hr. Verf. geht weit, sehr weit. Da kam er jetzt an einen Punkt, den er ohne große Mühe nicht mehr travestiren konnte — denn ich kann das ganze Machwerk für nichts anders halten — da mußte schnell eine Lücke sein! Was hätte er auch mit dieser Periode machen sollen? Auffallende Ereignisse waren nun einmal vorhanden, wie sie erklären? Er beschuldigt wohl, wie wir weiter unten sehen werden, zwei der Evangelisten, daß sie nicht

Alles genau wissen konnten, da sie nicht dabei waren, doch von den zwei andern kann man es nicht läugnen, und der Essäer sagt außerdem, die Evangelisten waren fromme, ausgezeichnete Männer. Einer war bei der Verklärung auf Tabor, wo gewiß der briefschreibende Essäer nicht war, er müßte nur etwa Christum unsichtbar, wie es schon ehedem die Essäer in Aegypten thaten, begleitet haben. Wohl sagt der Essäer, hat sich Jesus die Kenntnisse erworben, die der Bund von den Geheimnissen der Natur und den Einflüssen der Kräuter, Salze und Steine auf den menschlichen Leib besaß: — doch daß man mit Kräutern, Salz und Steinen, wenn man auch Essäer ist, nie und nimmer 5000 hungrige Personen sättigen kann, wie es Jesus that, auch das verstand der Hr. Verfasser. Solche Ereignisse waren nun da, läugnen, das ging nicht wohl an, umwandeln ließen sie sich auch nicht gar wohl, — doch, wenn man eine Lücke annehme, dann meinte der Hr. Verfasser, dann sei Alles geschehen. Wie kann er denn nur anzunehmen wagen, es werde Jemand glauben, man kann ein Dokument, das 1800 Jahre verborgen war, gleich ohne alle Anstände bis auf Eine Stelle heraus-

bringen? Es scheint, der Hr. Verfasser hat in seinem Leben nicht einmal einen alten Schriftsteller in die Hand gebracht, denn sonst hätte er gleich gesehen, daß es heißt: Conjectur von diesem oder jenem, der und der Codex, so und so ꝛc., was beweist, daß alle Handschriften entweder nicht miteinander übereinstimmen, oder nicht vollständig zu lesen sind.

Ja ich behaupte, auf jeder Seite fast begegnet man solchen Muthmassungen, und ich glaube, nicht Einen Codex, nicht Einen Codex besitzen wir, — wenn er anders hunderte von Jahren alt ist — der vollständig vom Anfange bis zum Ende mit Genauigkeit, wie es da geschieht, gelesen werden kann, und was die Hauptsache ist, — wo wird sich wohl ein Codex finden, der bis zur Geburt Christi hinaufreicht? Bei solchen schon, die nur etliche hundert Jahre alt sind, kann man nur mit dem größten Fleiße zum Ziele gelangen, und hier? — Doch genug hievon! Wir kommen nun zum wichtigsten Punkte — der Kreuzigung!

„Aus dem Thore des Thales, heißt es, das von Jerusalem nach Golgatha führt (im Vorübergehen,

es muß Golgotha heißen) wälzte sich der Zug, in welchem Jesus und die beiden Verbrecher waren, hinaus nach dem Richtplatze, und die Weiber jammerten laut, als sie Jesum erblickten, dessen Wunden der Geißelung stark bluteten, und der unter der Last des Kreuzes fast niedersank. Und als sie an den Hügel Gihon gekommen waren, auf dem Nichts wächst und der gegen Norden liegt, wo das einsame Leichenthal durch Anhöhen führt, da machten sie Halt und Jesus fiel zur Erde, da ihm die Kräfte des gemarterten Leibes ausgingen. Unterdessen suchten die römischen Soldaten und die Trabanten des Sanhedrin die Plätze aus, wo die Kreuze aufgerichtet werden sollten, und als dieses geschehen war, thaten sie, wie es bei der Kreuzigung Gebrauch ist, daß sie die Marter lindern wollten durch betäubendes Getränk. Dieses war bereitet aus saurem Wein mit Wermuth gemischt und hieß Poska."

Was der Verfasser von diesem Getränke, Poska genannt, faselt, bedarf einer bedeutenden Berichtigung.

Poska war nämlich nicht ein betäubendes, mit Wermuth vermischtes Getränk, son-

dern das allgemeine Soldatengetränk. Es bestand aus schlechtem Weine, Krätzer mit Wasser vermischt. So sagt z. B. Spartian in Hadrian. X.: „Ipse quoque inter manipulares vitam militarem magistrans, cibis etiam castrensibus in propatulo libenter utens, h. e. larido, caseo et Posca“ (lat.: vappa; griech.: οἰνάριον, ὀξίνης s. Plat. de tranq. anim. 8.). „Er diente unter den gemeinen Soldaten und genoß gerne mit ihnen die gewöhnliche Soldatenkost, nämlich: Speck, Käse und Poska.“

Nicht solches Getränke wurde den Verurtheilten gereicht, sondern ein betäubender Myrrhenwein. So erwähnt theils Dioskorides (l. I. 69.), theils Aelianus in seinen: „Variis historiis“ (12, 31), theils Apulejus. Er schreibt (Asin. aureus l. X.): „Sed obfirmatus myrrhae praesumptione nullis verberibus, ac ne ipsi quidem succubit igni.“ Der Genuß der Myrrhe stärkt so, daß man gegen Schläge, selbst gegen das Feuer gleichgiltig ist.

Ebenso kommt es mir höchst sonderbar vor, wenn es heißt: „Da Jesus seit der Geißelung seine Kleider nicht trug, vielmehr von einem Soldaten einen Mantel

besaß, so zogen sie ihm zuerst seine eigenen Kleider an, und rießen ihm diese dann vom Leibe." Wozu denn das Umkleiden? — Darauf heißt es, griffen sie Jesum, hoben ihn an das Kreuz . . . und die Arme banden sie, wie gewöhnlich mit starken Seilen an den Querbalken, und so fest, daß alles Blut zurückwich nach dem Rumpfe und das Athmen schwer wurde. Deßgleichen banden sie auch die Füße bis zur Hälfte des Beines mit starken Seilen, daß alles Leben zurückfliehen mußte in den Rumpf. . . . Durch die Hände schlug man Nägel, aber durch die Füße wurde kein Nagel geschlagen, da es nicht Brauch ist. Die Römer hatten auch aus Spott gegen die Juden eine Tafel an's Kreuz geheftet und ihn den König der Juden genannt, sagt der Verfasser.

Ich finde hierin keinen besonderen Spott, da es allgemeine Sitte war, bei jeder Hinrichtung die Ursache des Todes zu bezeichnen. So schreibt Sueton im Leben des Caligula: „Romae publico epulo servum ob detractum lectis argenteam laminam carnifici confestim tradidit, ut manibus abscisis atque ante pectus e collo pendentibus praecedente titulo, qui causam poenae indicaret, per

coetus epulantium circumduceretur." D. h. er ließ einen Sklaven, der bei der Mahlzeit gestohlen hatte, sogleich dem Henker übergeben und ihm eine Tafel an den Hals hängen, auf der die Veranlassung zu seiner Strafe geschrieben stand, und ihn so herumführen. Ebenso heißt es im Leben des Domitian 10: „Patrem familias... detractum e spectaculis in arenam, canibus objecit, cum hoc titulo: Impie locutus parmulares." Auch Alexander Severus ließ bei der Hinrichtung eines seiner Sklaven Namens Turinus ausrufen: „Fuma punitur, qui vendidit fumum." Derselben Sitte erwähnt auch Dio Cassius lib. 54. hist. Aehnlicher Weise Eusebius lib. V, 1.

Diese Beweisstellen mögen genügen, daß es allgemeine Sitte war, die Ursache des Todes anzuzeigen.

Auch das gibt der Verfasser zu, daß Jesus unter den weinenden Weibern aus Galiläa seine Mutter erkannte neben dem stummen Johannes. Nun wird man wohl nicht behaupten wollen, daß Maria keine Essäerin war? Sagt ja der Verfasser selbst: „Maria, Josephs Weib, saß zur Linken unter den Weibern der Essäer, singend die

heiligen Lieder." (pag. 5.) Also war sie eine Essäerin. Da nun sowohl allgemein bekannt ist, als auch aus den unmittelbaren Worten des Hrn. Verfassers hervorgeht, daß Essäer nur mit Essäern verkehrten, so kann man sowohl aus dieser als auch aus mehren andern Stellen des Buches mit Gewißheit abnehmen, daß auch Johannes ein Essäer war, das einstweilen. Ich komme später noch einmal auf diesen Punkt zurück.

„Da nun die Hitze stets mehr zunahm, merkten die essäischen Brüder, daß ein Erdbeben kommen würde, wie es schon früher zu den Zeiten unserer Väter geschehen war — das glaube ich auch, denn es wird von jeher Erdbeben gegeben haben — und gegen Abend erbebte die Erde furchtbar, und der römische Hauptmann erschrack und betete seine heidnischen Götter an, indem er wähnte, Jesus sei ein Liebling der Götter. Als das Erdbeben die Stätte mehr von dem furchtsamen Volke gesäubert hatte, erlaubte der Centurio, der ein edler Mann von mitleidigem Herzen war, daß Johannes die Mutter Jesu nahe an das Kreuz trage. Dieses geschah als Jesus dürstete, denn der Schmerz brannte in seinen Gliedern und die

Lippen waren heiß; da steckte ein Soldat einen in sauren Wein (das war Poska) getränkten Schwamm auf einen langen Stängel von Hysop und kühlte Jesu Durst damit. Und als er Johannes seine Mutter empfohlen hatte, wurde es immer dunkler, obgleich Vollmond am Himmel leuchten sollte..... da sank das Haupt Jesu nieder..... und es zitterte stoßweise der Berg, die Gegend und die Stadt kamen in Bewegung, die dicken Mauern im Allerheiligsten des Tempels wichen und es zerriß zwischen ihnen der Vorhang, da er ausgespannt war. Auch draußen die Felsen spalteten und die darin ausgehauenen Grabgewölbe der Reichen und Vornehmen verschütteten und mit ihnen mancher Todte. (Was soll das heißen?) ... Die Juden hielten diese Zeichen für übernatürlich.... die essäischen Brüder aber kannten die Natur."

Es sagt der Verfasser auf Seite 19: „Als es dunkel zu werden anfing ... und erst auf Seite 20: die Hitze in der Luft nahm zu. Wie kam es denn, daß die Hitze in der Nacht — denn es sollte schon Vollmond leuchten — zunahm? Ebenso redet der Verfasser von einer Finsterniß, die eintrat als Jesu

Haupt am Kreuze niedersank. Ich werde nun vor Allem beweisen aus den Worten des Verfassers selbst, daß die Sonne noch nicht untergegangen sein konnte, und gehe dann auf diese Finsterniß selbst ein.

Ich muß hier etwas weiter ausholen! Wir wissen, daß bei den Juden kein Gekreuzigter bis zum Sabbath hängen bleiben durfte. Es begann nun aber der Sabbath mit Sonnenuntergang. Vor Sonnenuntergang mußte also Jesus jedenfalls vom Kreuze abgenommen werden. Bedenkt man ferner den Weg des Joseph von Arimathäa nach dem Tode Jesu zu Pilatus und zurück, so kann man beiläufig die Zeit bestimmen, wann Christus starb, da die Kreuzigung im Monate Nisan (April) am 14. stattfand (3 Uhr Nachmittags). Wenn es nun wahr ist, daß es immer dunkler wurde — und ein Essäer lügt nicht — so ist es offenbar, daß es dunkel werden mußte, da die Sonne noch nicht untergegangen war. Sagt ja selbst der Verfasser (pag. 23.) man sandte Joseph von Arimathäa an Pilatus, um Erlaubniß zu holen, noch vor der Nacht den Leichnam abnehmen zu dürfen; vor der Nacht, wann war nun das? Natürlich ehe es dunkel ward, vor

Sonnenuntergang. Wo kommt nun eine Verdunklung des Mondes her, damals, als Jesu sein Haupt senkte, wenn er noch vor Sonnenuntergang abgenommen ward? Ja, der Verfasser fügt selbst bei, da kein Verurtheilter über Nacht hängen bleiben durfte, so wollte man heute am heiligen Sabbath früh abnehmen. (Doch ich muß bitten, daß es noch nicht Sabbath war, sondern erst Rüßttag, das hat der Essäer wieder vergessen!)

Wir sind nun so weit gelangt, daß wir behaupten können, daß, wenn, wie zugestanden, eine Finsterniß eintrat, diese keine andere als eine Sonnenfinsterniß gewesen sein kann.

Nehmen wir hiebei vorerst auf die Astronomie Rücksicht. Sie berichtet uns eine fast totale Sonnenfinsterniß im Jahre Christi 29 am 24. Nov. 4742 Period. Jul. *) Auch Phlegon von Tralles, ein heidnischer Schriftsteller, gedenkt einer solchen Sonnenfinsterniß. Ich überlasse es nun dem Ermessen jedes Lesers, ob er jene Sonnenfinsterniß für eine natürliche halten mag oder nicht, ich gebe ihm nur folgende zwei

---

*) Kepler, Chronol. Frankf. 1615.

Punkte zu bedenken, daß jene natürliche am 24. Nov. berechnet wird, während Christus im April starb, und daß beim Vollmonde, auf den das Pascha stets fiel, wie auch der Verfasser selbst sagt, eine natürliche nicht eintreten kann, wie jedes Kind weiß.

Sodann geht der Essäer weiter und spricht: „Es werde ihnen vorgeworfen, daß sie Jesum nicht vom Kreuzestode gerettet hätten, doch darauf weiß er Bescheid. Es verbot ihnen ihr Bundesgesetz öffentlich aufzutreten, theils waren auch zwei Brüder beschäftigt, insgeheim bei Pilatus für Jesus zu reden." Nun aber frage ich, warum haben sie denn Jesum nicht gewarnt, wollten sie ja schon damals, da er als zwölfjähriger Knabe im Tempel auftrat, daß der Rabbi seinen Eifer mäßige! Oder hätte etwa Jesus nicht Gehorsam geleistet, das hätte er thun müssen — denn Gehorsam war des Essäers erste Pflicht. Allein, sei dem wie dem wolle, wissen wir nicht, daß alle Jünger ihn verlassen hatten? Mußte nicht also Pilatus gegen jene zwei Menschen, welche sich allein für ihn verwendeten, während alles, alles andere Volk schrie und tobte:

„An's Kreuz mit ihm, an's Kreuz," mußte, sage ich, nicht Pilatus jene Menschen für Anhänger Jesu halten und sie festnehmen lassen? Und was mußten sich nun vollends die Essäer von Jesus denken, wenn sie seine Reden vor dem hohen Rathe hörten? Was mußten sie denken, wenn der Hohepriester auf Jesu Antwort hin: „Ich bin Gottes Sohn" das Kleid zerriß und sprach er hat Gott gelästert; mußten sie Jesus nicht für einen Schwärmer, einen Betrüger halten, wenn er sich da, vor dem höchsten Gerichte, als Gott gerirte, während ihm doch schon Joseph entdeckt hatte, wer sein Vater sei? Wie konnten sich Essäer um einen solchen Menschen annehmen, sich selbst Gefahren aussetzen? Und gab es etwa einen andern Beweggrund zum Tode Jesu? Sagten nicht die Hohenpriester, er gab sich für einen Sohn Gottes aus, darum starb er? Warum ward er verurtheilt, wenn nicht deßhalb? Und wer waren diese Männer? „Joseph von Arimathia (soll Arimathäa heißen) und Nikodemus;" gleichfalls Essäer.

Nun erzählt der Verfasser also: „Als das Erdbeben schon viel Volk von Golgotha verjagt hatte, kamen beide am Kreuze an. Nahe bei Golgotha ver-

niges, von den römischen Lanzen erwähnen. Die Römer hatten zweierlei Lanzen. Die Lanze der Veliten (hasta velitaris), eigentlich ein Wurfgeschoß, hatte einen Schaft, einen Zoll dick und vier Schuh lang, und eine Spitze von 6 — 7 Zoll Länge, welche jedoch so fein war, daß sie sich einmal gebraucht stets umbog, wie Polybius VI, 22. 4. sagt: ... τὸ ϑε κέντρον σπιδαμαῖον κατὰ τοσοῦτον ἐπὶ λεπτὸν ἐξεληλασμένον καὶ συνωξυσμένον, ὥστε κατ' ἀνάγκην εὐδέως ἀπὸ τῆς πρώτης ἐμβολῆς κάμπτεσθαι. „Die Spitze, eine Spanne lang, war so dünn ausgehämmert und so scharf zugespitzt, daß sie nothwendiger Weise gleich beim ersten Gebrauche umbog." Daraus also, daß es ein Wurfgeschoß und so fein war, geht hervor, daß nur die sogenannte hasta der Triarier, Hastaten d. h. Lanzenträger, gemeint sein kann. Und was wissen wir nun von ihr? Sie war rund, ihr Schaft hatte ¼ Fuß im Durchmesser, sie war 3 Ellen oder wie Vegetius sagt 8½ Fuß lang. Am obern Ende befand sich eine 9 — 10 Zoll lange Spitze mit Widerhacken. S. Vegetius I, 20.; Polybius I, 1.

Man sieht also leicht, was von dieser Wunde zu halten ist, und ich glaube jede nähere Erklärung um-

gehen zu dürfen. Im Uebrigen hätte ich mich dieses Beweises ganz enthalten können, denn der Verfasser sagt ja nicht, der Soldat stieß in die Hüfte, sondern — der Speer drang oberflächlich über die linke Hüfte in die Seite.

Was versteht nun der Hr. Verfasser unter Hüfte? Man wird in allen Wörterbüchern von Hüfte keine andere Erklärung finden: „als die im Hüftgelenke zusammentretenden Theile, die Gegend um das Hüftgelenk aufwärts bis zum obern Rande des Hüftbeines und abwärts bis zum Hüftgelenk." Und was ist nun ober der Hüfte? Was anders als die Brusthöhle und in derselben unmittelbar die edelsten Teile des Menschen, Herz, Lunge ꝛc. Selbst nach dem eigenen Zugeständnisse des Verfassers mußte also ein solcher Theil getroffen worden sein, und zwar bedeutend in Anbetracht des mächtigen Eisens der Lanze.

Noch muß ich bemerken, daß der Verfasser stets von einem Stiche über der linken Hüfte redet, so pag 28, 32, 36, 46, 62 ꝛc. nur auf Seite 27 unten nennt er sie eine Hüftwunde.

Ja wahrlich, wäre Christus nicht schon todt gewesen, dieser Stich hätte ihn tödten müssen. Doch

daran dachte der Verfasser nicht und man kann ihm jene Worte des großen Cicero zurufen: „Er glaubte nur so etwas herschreiben zu dürfen, und Niemand werde es wagen, ihm zu widersprechen.“

Und endlich heißt es: „Aus der unbedeutenden Wunde floß blutiges Wasser heraus ..... ich jedoch wußte aus den Lehren des Bundes, daß ein wenig geronnenes Blut hatte hervorquellen müssen, als Zeichen des Todes.“ — Wie der Essäer aus solcher Erscheinung Leben folgern konnte, ist mir für einen Mann, der mit Kräutern, Salzen und Steinen genau bekannt ist, unbegreiflich. Ich folgere das Gegentheil. Das Blut besteht bekanntlich aus dem sogenannten Blutkuchen (cruor) und Blutmasse (serum). Mit dem Tode tritt nun ein Zersetzen des Blutes ein, und jedenfalls fließt das lymphatische Wasser zuerst ab. Denn Niemand wird ja wohl mit dem Essäer behaupten wollen, daß aus der Stichwunde bei einem lebenden Menschen Wasser fließt. Zersetzt sich denn wohl bei einem lebenden Menschen das Blut? *)

*) Uebrigens ist der Verfasser in seinen Bezeichnungen sehr

„Endlich eilten auch Nikodemus und Joseph herbei, die von Pilatus den Leichnam zum Geschenke erhalten hatten, nachdem er auf des Josephus Bitte von dem wirklichen Tode des Gekreuzigten Erkundigung eingezogen hatte. Warum nun beobachteten sie denn gerade gegen Johannes das Stillschweigen über diesen Punkt, daß Jesus nicht todt sei? Johannes war doch auch Essäer, innigster Freund Christi, ihm empfahl er ja sogar seine Mutter. Warum verbarg man es diesem? Doch ich komme darauf zurück.

Sodann heißt es, ward Jesus langsam losgebunden, die Nägel aus den Händen gezogen, und sanft auf den Boden niedergelegt. Nikodemus bestrich lange Streifen von Byssus mit flüssigen (sic!) und stärkenden Salben, die er mitgebracht hatte, und umwickelte den Leib Jesu damit, auch die Wunde der Hände ward mit Balsam bestrichen, aber er wollte nicht, daß man die leichte Hüftwunde (— also jetzt ist es eine Hüftwunde — nimmer eine

---

ungenau, denn auf Seite 81 nennt er das Blutwasser — ein dünnflüssiges Blut, sind etwa diese zwei Begriffe identisch!

nahmen sie schon den Tod des Gekreuzigten und.... erstaunten, daß er schon todt sei, denn er hatte noch nicht sieben Stunden gehangen. An der Stätte fanden sie Johannes allein (??), denn dieser wollte nicht weichen, bis er gesehen habe, was mit dem theuern Leichnam gemacht werde. — Joseph und Nikodemus untersuchten den Leichnam, und mit rascher Geberde zog er Joseph auf die Seite und sprach: So wahr ich geweiht bin in den Kenntnissen von der Natur und dem Leben des Leibes, so gewiß ist eine Rettung möglich. Und als Joseph ihn nicht verstand, verbot er mir und dem Joseph, von Allem Johannes zu sagen. (Welch Zusammenhang?) Sie faßten also den Entschluß, sich den Leichnam auszubitten; Joseph ward an Pilatus abgesandt, daß man noch vor der Nacht den Leichnam abnehmen dürfte."

Es ist Alles ganz dramatisch entwickelt: „Kaum waren Joseph und Nikodemus davongeeilt, als ein Abgeordneter eintraf, der dem Centurio Befehl brachte, die Leiche abnehmen zu lassen. Der briefschreibende Essäer erschrack, und eilte auf den Boten zu, da er glaubte, er komme von Pilatus."

„Auf die Frage antwortete der Bote, er komme

nicht von Pilatus. Er wandte sich also an den Hauptmann und bat ihn, den Leichnam nicht zu schänden, da ein reicher Mann bei Pilatus sei, um ihm Geld zu bieten für den Leichnam. — Worauf auch der Centurio Befehl gab, Jesus nicht zu zerschmettern."

„Als noch Johannes in Angst war, sie möchten Jesum mit den Verbrechern verscharren, eilte ein Mann herbei und beschied den Centurio zu Pilatus, der fragen wollte, ob Jesus todt sei. Das ist er, antwortete der Centurio — darum haben wir ihm die Gebeine nicht gebrochen. Und um *sichere* Botschaft zu bringen, stieß ein Soldat einen Speer in den Leichnam, und so, daß der Stich oberflächlich *über die linke Hüfte in die Seite drang.*"

„Es zuckte der Körper nicht.... aber aus der unbedeutenden Wunde floß unerwartet blutiges Wasser... als Zeichen des Todes hätte etwas geronnenes Blut hervorquellen sollen." —

Wegen des Zerschlagens der Beine habe ich nur beizusetzen, daß es bei den Alten eine gewöhnliche Strafe war, namentlich aber angewendet wurde, um den Tod zu beschleunigen. Nie durfte bei den Juden ein Leichnam eine Nacht lang am Hochgerichte

bleiben, um so weniger, wenn eine heilige Nacht folgte. Deßhalb geschah es also auch bei den beiden Verbrechern.

Wenn ich die Worte des Verfassers selbst gebrauche, daß nämlich Jesus an Händen und Füßen so mit Stricken umwunden war, daß das Blut beständig zum Rumpfe und von unten nach dem Herzen getrieben wurde, wenn also die gesammte Blutmasse in viel engere Gränzen eingeengt war, so ist leicht begreiflich, daß wegen des ungeheuern Andranges zum Herzen der Körper bis zum letzten Augenblicke krampfhaft zucken und dadurch sein Leben beurkunden muß. Das war nun bei Jesus nicht der Fall. Sein Körper hing ruhig, hatte schon ein todtenfarbiges Aussehen, deßhalb schien es den Soldaten eine nutzlose Arbeit, ihn zu zerschmettern. Doch um sich des Todes zu vergewissern (Hr. Verfasser Sie sagen, um sichere Botschaft zu bringen, ob Jesus todt sei!) und um ihn gleichsam bei noch allenfallsigem Leben den Gnadenstoß zu geben, stieß ein Soldat ihm seine Lanze in die Brust. Erinnern Sie sich noch Hr. Verfasser, Sie sagten oben (p. 20), der Soldat nahm einen Hysopstängel, steckte darauf einen

Schwamm und ließ Jesus trinken. Nehmen Sie nun aber an, er war der hysopus ocimifolius oder officinalis, so wird keiner von beiden länger als höchstens drei einen halben Schuh.*) Nun kann also das Kreuz nicht hoch gewesen sein, sonst hätte der Soldat wohl nicht mit dem Hysopstängel bis zum Munde reichen können.

Ich frage nun, was müßte das für ein Soldat gewesen sein, was für eine Lanze, um Jemand in solcher Entfernung — Jesu Füße waren höchstens 2 Fuß von der Erde entfernt — um Jemand eine oberflächliche Streifwunde in die Hüfte beibringen zu können? Und ferner, wenn es auch möglich gewesen wäre, was vermochte den Soldaten, der sich des Todes vergewissern wollte, in die Seite zu stechen? Um zu sehen ob er todt sei, und sei es auch nicht, um ihn zu tödten, führte er diesen Stich. Sticht man aber deßhalb Jemand in die Hüfte? Nur als Zufall wäre ein solcher Stich möglich gewesen, und auch dann nur, wenn der Leichnam hoch gehangen wäre, was jedoch nicht der Fall war.

Ich muß nun hier auch etwas, wenn auch We-

*) S. Gewächskunde von Ch. Rößler. Altona 1828. pag. 1001 ff.

Wunde ober der Hüfte — oder ist etwa z. B. eine Bauchwunde und eine Wunde ober dem Bauche identisch!?) verbinde, denn er hielt das Ausfließen für heilsam, da es die Flüssigkeit des Lebens aus der Brust ziehe.... So also, wenn die Flüssigkeiten des Lebens ausfließen, das ist heilsam, nun dann gut Glück.

Im Uebrigen hätte sich jene Wunde in dem Zeitraume, in dem Christus im Grabe lag, jedenfalls entzünden müssen, wenn man sie nicht verband. Doch wir wollen weiter gehen! Es heißt hier ausdrücklich: „Die Hüftwunde ward nicht verschlossen.“ (p. 27 ganz unten.) Sehen wir nun was auf Seite 32 steht, und erkennen wir daraus das kurze Gedächtniß des Herrn Verfassers! Es heißt hier: „Jesus fühlte die Wunden an den Händen und über der Hüfte, aber der Balsam, den Nikodemus vor dreißig Stunden darauf gestrichen, war von großer Wirkung gewesen, denn die Heilung war schon sichtbar.“ Jeder Mensch sieht, daß sich das: „Darauf“ auch auf die Seitenwunde beziehen muß, denn sonst möchte man glauben, der Hr. Verfasser kann nicht rein deutsch, und weiß nicht, daß ich z. B. nicht sagen darf: „Der

Bruder meines Freundes, welchen Sie gesehen haben," da hier eine unlösbare Zweideutigkeit entsteht! Am beßten wäre es gewesen, der Hr. Verfasser hätte das Latein des Urtextes beigesetzt, denn da kann kein Zweifel sein (!?). Wäre der Brief nicht eine reine Fiktion, solche Irrthümer könnten nicht vorkommen.

„Sodann läßt der Verfasser Jesum in eine nahe gelegene, dem Joseph gehörige Felsenhöhle bringen, man räucherte die Grotte mit Aloe und andern stärkenden Reizstoffen, . . . und verschloß die Höhle mit einer steinernen Walze, Golal."

Es kann hier meine Aufgabe nicht sein, näher darauf einzugehen und nachzuweisen, warum Jesus gerade in diesem Grabe beigesetzt wurde, und wo er nach gerichtlicher Vorschrift hätte begraben werden sollen, sondern ich will nur berühren, daß Jesus etwa nicht deßhalb mit langen Streifen von Byssus umwickelt ward, daß die Grotte nicht etwa deßhalb mit Aloe und andern Spezereien ausgeräuchert ward, um Jesus Todtenschlummer zu verscheuchen, wie uns der Verfasser gerne glauben machen möchte, da jenes allgemeine Sitte war, denn es erzählt Herodot im

II. Buche 86: „Bei Trauer- und Leichenbegängnissen beobachteten sie folgende Gebräuche.... Sie bringen den Leichnam zum Einbalsamiren eigens dazu bestimmten Personen;..... endlich umwickeln sie den ganzen Leib mit aus feiner Leinwand und Byssus gemachten Binden"..

Verbinden wir hiemit was Tacitus hist. V, 5 sagt: *) „Die Juden verbrannten die Leichname nicht, sondern begruben sie auf dieselbe Art, mit derselben Sorgfalt, wie es bei den Aegyptern Brauch war," so ist offenbar, daß das Umwickeln mit Byssus allgemeine Sitte war. Und so könnte ich noch mehrere andere Beispiele namhaft machen. Was endlich von der steinernen Walze, Golal, gesagt ist, bedarf gleichfalls einer Berichtigung. Denn es war keine Walze, sondern ein Steinblock, der eine Thüre ersetzte, welche sich öfters wirklich fand, und welche im Monate Adar (Mai) übertüncht ward, um vor Berührung zu warnen. Und welchen Durchmesser dürfte wohl eine Walze haben, um eine Höhle zu verschließen, durch die ein Mensch auch nur gebückt

*) Corpora condere (sc. potius) quam cremare, e more Aegyptio, eademque cura.

treten kann? Doch wir wissen aus der Geschichte, es war keine Walze. Allein wir werden bald begreifen, warum der Herr Verfasser den viereckigen Stein hat rund hauen lassen. —

„Kaiphas," heißt es weiter, „hatte, wenn es gleich Sabbath war — es ist unbegreiflich, wie der Verfasser Fehlgriff auf Fehlgriff häuft. Dieser Tag heißt nun wieder Sabbath, während er auch schon vom vorausgehenden Tage sagte: Man wollte heute am heiligen Sabbath früh abnehmen — hatte heimliche Kundschafter ausgesandt, da er sich sehnte die Freunde des Galiläers beim Grabe zu finden, da es ihm in den Sinn kam, daß Joseph und Pilatus eine Absicht gegen die Juden haben könnten (aber Joseph war doch ein Jude?). Man sendete also Söldlinge des hohen Rathes in die Nähe des Grabes, und etwas weiter davon lagerte sich heimlich eine Truppe von der Wache des Tempels — aber römische Soldaten waren es nicht! Wie lächerlich! Der Hr. Verfasser meint da einen Gewaltstreich zu führen. Wer sagt denn ausdrücklich etwas von römischen Wachen. Heißt es denn nicht selbst in der Bibel: „Und Pilatus antwortete

ihnen (den Hohenpriestern und Pharisäern): Ihr habt ja selbst eine Wache; so gehet hin und bewachet ihn so viel ihr wollt." Sie gingen also hin, besetzten das Grab mit der Wache und versiegelten dazu den Stein! Wo steht denn da etwas von römischen Soldaten?

Doch weiter!

.... „Es ward eine Versammlung der Essäer gehalten, um Hilfe zu berathen, und die Kundigen zu befragen, wie der Leib behandelt werden müßte. Und die Brüderschaft beschloß zuerst (soll doch wohl der Sinn seyn, zum erstenmale; oder zuerst vor Allem das, dann etwas anderes) — daß man sogleich eine Wache zum Grabe sende, da Joseph und Nikodemus nach der Stadt eilen wollten, um weiter zu wirken."

„Aber als Mitternacht vorüber und der Morgen nahe war, da bebte die Erde von Neuem, denn die Nacht hindurch war es schwül gewesen .... Gegen Morgen rissen die Felsen ein, die Luft brausete, und aus den gespaltenen Felsen fuhren rothe Flammen empor ..... Und die Priesterknechte waren wegen Alles dessen furchtsam... und als ein essäischer

Bruder, wie die heilige Versammlung beschlossen hatte, sein festlich weißes Kleid angelegt, wie es das Gesetz des 4. Grades vorschreibt, so ging er den nur der Brüderschaft bekannten Pfad zur Grabstelle."

Ehe ich weiter fahre, muß ich sogleich bemerken: „Wenn der Bruder sein festlich weißes Kleid anzog, wie es das Gesetz des 4. Grades vorschreibt, so muß auch er zum 4. Grade gehört haben — denn was hat sonst der 4. Grad hier zu schaffen, wie kommt es aber dann, daß er auf der nächsten Seite ein Novizius genannt wird?" —

„Und wie die Gestalt des Bruders sichtbar wurde .... und allmählich aus dem schwülen Morgennebel (Was ist wohl ein schwüler Nebel?!) näher kam, hielten ihn des Kaisers Knechte für einen Engel.... und als sich der Jüngling auf der steinernen Walze, die er weggewälzt hatte — deßhalb mußte der Stein rund sein — ausruhete, wie ihm geheißen... flohen die Knechte."

„Und als der essäische Jüngling, ein Novizius, sich auf die Walze gesetzt hatte — vorher als er auf derselben ausruhte, hat er sich wahr-

scheinlich auf dieselbe gelegt, — kam ein neuer Erdstoß....“

Nun einige Fragen! Wann ward eine Versammlung berufen, und berathen, wie man den Leib Jesu mit Heilmitteln behandeln sollte? Der Verfasser gibt uns selbst die Zeitangaben. Er sagt im Vorausgehenden: „Und Kaiphas sendete am Sabbathe Abends spät Wachen ab...“ Und erst weiter unten folgt die Stelle: „Und es ward eine Versammlung berufen“..... wie ich so eben angeführt habe. Nun, wenn wir es auch am Günstigsten annehmen, so war mindestens der kleine noch übrige Theil des Rüßttages, die ganze Nacht auf den Sabbath und ein Theil des Sabbathes selbst — also immer eine Zeit von mindestens 20 Stunden verflossen. So lange ließ man also Jesus allein, bis man berieth, wie man ihm helfen sollte. Ja noch mehr, etliche 30 Stunden waren es, nach eigner Angabe des Verfassers, bis der Jüngling zum Grabe kam.

Fürwahr, wenn Jesus nach allen diesen ausgestandenen Leiden noch gelebt hätte, ich weiß nicht, welch' ein Wunder größer gewesen wäre, seine Auf-

erstehung von dem Tode, oder sein Erwachen aus einem solchen Scheintode. Und dann, warum ward denn jener Jüngling zum Grabe gesandt? Ich kann mir keinen andern Grund denken, als um Jesus beizustehen. Nun, warum setzte er sich denn dann aber außen auf die Walze? Was für Hilfeleistungen konnte man ferner von einem Jüngling in einem solchen Falle erwarten? Warum entdeckte man es diesem, während man es dem wenigstens 36 — 40 Jahre alten Johannes verschwieg? Warum sandte man nicht einen Aeltesten?

Doch hören wir den Verfasser weiter! „Der Jüngling, sagt er, hörte in der Höhle ein leises Stöhnen, und als er hineintrat, fühlte er einen seltsamen Geruch in der Luft, der warm war, und immer so zu riechen pflegte beim Blitze.... und der Jüngling sah den vermeintlichen Todten athmen. Da eilte er ihm zu Hilfe 2c..“

Ich verstehe den Hrn. Verfasser, warum er so eben mit aller ihm zu Gebote stehenden Lebhaftigkeit jenes Erbeben, jenes Brausen der Luft, jene feurigen Flammen, die aus der Erde hervorbrachen, malte — wenn ich nicht irre, so schwebten ihm schon die Worte

Magnetismus, Galvanismus, Elektricität ꝛc. auf der Zunge, doch hielt er seine Feder zurück, denn ohne Zweifel schien es ihm für einen Essäer doch etwas zu gewagt und zu modern, ungeachtet sie außerordentliche Kenntnisse in den Salzen, Kräutern und Steinen besaßen. So also, deßhalb mußte der Jüngling in der Höhle einen seltsamen Geruch in der Luft, die warm war, und immer so zu riechen pflegt beim Blitze und wenn die Erde Feuer auswerfen will, fühlen!

Aber weiter! „Nun kommt endlich auch der briefschreibende Essäer mit Joseph und Nikodemus und noch 21 anderen beim Grabe an. Und was sahen sie? Als sie hineinkamen, den lebenden Jesus an der Brust des Jünglings. Ja noch mehr: Jesus richtete sich auf und fragte: „Wo bin ich?" Nun erzählte Joseph Alles, Jesus selbst tastete sich an, und weinte? Doch Nikodemus gab ihm Datteln zu essen und Brod in Honig getaucht; auch Wein trank er, und fühlte sich kräftig, und richtete sich auf. Auch die Heilung der Wunden war schon sichtbar; doch Joseph sagte, man könnte nicht hier bleiben,

der Nachstellungen wegen. Doch konnte er nicht weit gehen, denn er fühlte sich noch zu schwach, und begab sich daher in die nächstgelegene Essäer-Wohnung."

Im Verlaufe sagt nun das Buch: „Dem Jünglinge, dem die Wache anvertraut war, wurde noch ein anderer beigesellt. — Was hatten sie denn zu bewachen? — Antwort: — sie sollten die Byssusbinden und das Schweißtuch verbergen! — Diese hat man gewiß nicht mitgenommen, wo will man sie denn in einer nackten Felsenhöhle verbergen? Doch die beiden Jünglinge müssen ja als die beiden Engel figuriren, und was sagen sie da den Frauen, die auch der Verfasser zum Grabe kommen läßt — was sagen sie, — höret es: „Der Eine hub an: Christus ist auferstanden, suchet ihn nicht hier, saget es seinen Jüngern, daß sie ihn in Galiläa finden würden; und der Andere sprach: Gehet zu Petrus, daß er die Jünger sammle und nach Galiläa führe."

So also sprachen die Jünglinge, die Essäer und Warum? Weil es ihnen, sagt der Verfasser, von den Brüdern des ersten Grades war so be-

fohlen worden. O der Wahrhaftigkeit! So sprachen die Essäer, solche Lügenbefehle gaben die Ersten des Grades, Essäer, aus deren Munde nie eine Unwahrheit kam, Essäer, von denen gewiß ist, daß sie nie eine Unwahrheit sprachen, Essäer, in deren Orden Wahrheit eine Regel ist. Nach solchen Prinzipien, durch solche Anleitungen führten die Essäer des vierten Grades ihre Untergebenen, die Jünglinge, die Novizen zur Wahrheit! O Albernheit!

Doch das war Klugheit des Joseph! sagt der Verfasser. Und so huldigten denn auch schon des Hrn. Verfassers Freunde, die Essäer, dem heut zu Tage allenthalben so verpönten Grundsatze, der dann wahrscheinlich durch sie auftauchte: „Der Zweck heiliget die Mittel!!" Und dann, was soll man von Menschen, Essäern halten, die ihre innigsten Freunde, gleichfalls Essäer, ich werde gleich darauf kommen, in solcher Weise, so gröblich belogen? Wie können solche Menschen nur einiges Vertrauen für sich erwecken? Wer war nun eigentlich der Betrogene, wer der Betrügende? Jesus selbst sprach — das sind Worte des Verfassers — Gott

hat mich auferstehen lassen, daß er an mir bezeuge, was ich gelehrt; er hat seine Auferstehung mehrmals vorher gesagt. Diesen Worten eines Essäers nun gegenüber behaupteten einige Essäer wieder gegen Essäer, er sei nicht gestorben. Man brauchte den Faden der Ariade, um sich aus diesem Irrsale zu finden.

Ich will nicht darauf eingehen nachzuweisen, wie ungereimt es sei, wenn man behauptet, daß man Jesus in der Wohnung des Essäers nicht zurückhalten konnte, man gab ihm also ein essäisches Arbeitskleid, wodurch er einem Gärtner ähnlich sah, wenn man behauptet, die beiden Jünglinge hatten am Grabe noch zu thun (pag. 35) — doch ich frage Was? — und seien zum zweiten Male für Engel angesehen worden, während es doch gleich weiter unten (pag. 37) heißt, sie seien am Grabe gewesen um es zu bewachen, (zwei Jünglinge vor wem?) und die nachforschenden Feinde von der rechten Spur abzulenken, (es mußte um jene Zeit schon am hellen Tage sein, da sollte man nun einen essäischen Jüngling für einen Engel halten?), wenn man endlich Jesus selbst neuerdings in irdischer Liebe befangen darstellt, wenn man sagt, er redete mit den Frauen,

doch da die Schwäche seines Leibes zugenommen, so fühlte er, daß er allein sein müsse — und die Weiber gingen — wer kann beweisen warum? — Kurz ich übergehe mehre Ungereimtheiten und verweile nur bei der Stelle, wo es heißt, daß die Gerüchte in die Stadt viel Wunderbares getragen haben.

Es heißt hier unter Anderm: „Kaiphas gab den Knechten Geld, daß sie ausbreiten sollten, der Leichnam sei gestohlen worden von seinen Anhängern, damit sie sagen könnten, er sei auferstanden und sie das Volk für ihre Sache bethören möchten.“ Auf wen bezieht sich nun das doppelte Sie? Ich kann mir keine andere Beziehung denken, als auf Jesus Anhänger. Nun gut! Warum kam denn gerade die jüdische Tempelwache an das Grab? Der Verfasser gibt uns selbst den Grund an, weil Kaiphas dem Pilatus und seiner Wache nicht traute. Und wenn er sich nun in dieser seiner Hoffnung von seinen eigenen Soldaten getäuscht fand, was ist die nothwendige Folge davon, — etwa gar eine andere, als die der Verfasser nennt, daß sie nämlich für ihre Unwachsamkeit — Geld bekamen? Ist es nicht natürliche Consequenz, daß Kaiphas sagen mußte, „auch

meine Soldaten haben nicht aufgepaßt, auch ihnen hat man den Leichnam gestohlen" er ist nicht auferstanden. Was mußte man denn von Wachen halten, die selbst aussagten, sie haben den Leichnam stehlen lassen? (Ich bemerke hier, daß diese Stelle in der Bibel eine ganz andere Haltung hat, denn dort wurde der Leichnam, wie bekannt, den schlafenden Wachen gestohlen.) Und in welchem Zusammenhange stehen dann endlich die Sätze: Er gab ihnen Geld, daß sie ausbreiten sollten.... damit sie sagen konnten, er sei auferstanden.... Wenn die Wachen aussagen, die Jünger haben uns den Leichnam gestohlen, wie können dann die Jünger sagen, er ist auferstanden. Kann man sich etwas Ungereimteres denken, als wenn der Hohepriester selbst dazu Gelegenheit gibt, daß man seine Auferstehung behaupten kann, welche ohnedieß schon eine ganze Volksklasse — die Sadduzäer läugnete? Mußte ihm nicht im Gegentheil Alles daran liegen, selbe zu läugnen, auf alle mögliche Weise in Abrede zu stellen?

Endlich kömmt der Verfasser auf jene Stelle, wo Jesus Wanderern auf der Straße nach Emaus

begegnet. „Er ging allein, doch ward ihm ein Essäer nachgesandt, daß er die essäischen Freunde auf dem Wege heimlich benachrichte.“ (Ich meine, dazu hätte er besser voraus gehen sollen.) Folgte er nun in weiter Distanz oder nicht? Ich glaube ganz nahe, denn, wie konnte er sonst hören, was Jesus zu sich sprach, wie es der Verfasser angibt. Denn ist es schon im Allgemeinen höchst sonderbar, wenn man sich denkt, daß Jesus ganz allein auf dem Wege so fortdeklamirte, um so drolliger aber wäre es, wenn eine Einzelperson so laut spräche, daß es ein Hinterer vernehmen sollte! Aber gesetzt nun, daß der essäische Jüngling nahe hinter Jesus ging, so geht aus der ganzen Fassung hervor, daß ihn Jesus nicht kannte, denn sonst hätte er der natürlichen Consequenz nach fragen müssen, warum man ihn nicht allein gehen lasse, was nach des Verfassers Worten sein ausdrücklicher Wille war. Und wenn er diesen Jüngling auch nicht kannte, warum hat er ihn denn nicht angesprochen, ihn, der doch stets hinter ihm ging — und wie gesagt, zwar nahe, sonst hätte er nicht hören können, was Jesus zu sich selbst sprach — ich sage, warum redete er erst jene zwei Männer an, die

denselben Weg machten, und ihn erst, da sie schneller gingen, einholten? Ich kann keine Antwort geben.

Diese also redete Jesus an, sie für Essäer haltend — doch erkannte er gleich zwei seiner Freunde. Was soll das heißen? Mußten nicht alle Essäer Jesu Freunde sein und alle Freunde Jesu Essäer? Doch ich komme gleich darauf.

Wie wird aber Jesus Verschwinden erklärt: „Als sie (die beiden Männer) Jesum erkannten—da entwich er aus der Thüre und entfloh in's Haus eines Essäers." So also, natürlich durch die Thüre entwich er. Wer glaubt denn wohl, daß die beiden Jünger — wenn sie jetzt auf einmal den todt geglaubten Jesus gesehen, mit ihm gesprochen hätten, ihn so schnell hätten entweichen lassen? Wer glaubt, daß sie ihm nicht gefolgt wären, wenn er durch die Thüre sich entfernte, was doch nicht in einem Augenblicke geschehen konnte? Und was hat es denn mit dem Essäer für eine Bewandtniß? Woher kannte denn Jesus in der Nacht das Haus? Warum ging er denn nicht gleich dahin, sondern mit den beiden Fremden in die gemeinsame Herberge, da er doch nur bei Essäern einkehren sollte? Wahrscheinlich stand auf dem Hause ein Schild, und

zwar bei Nacht in brillanter Beleuchtung mit der Aufschrift: „Da kommt keine Lüge hinein!“ woran Jesus gleich das Essäerhaus erkannte. —

Wenn ich nun auch als wahr annehme, daß Jesus noch in selber Nacht auf einem Lastthiere nach Jerusalem zurückkehrte, und in das bekannte Versammlungshaus trat, um seine Jünger zu bestärken — so kann ich doch jene Stelle nicht begreifen, wo es heißt: „Jesus gab ein Zeichen und die Thüre sprang aus dem Riegel vor der Hand des Thürhüters, denn die Jünger hielten einen geheimen Rath.“ Wer machte nun die Thüre auf? Der Thürhüter nicht, denn die Thüre sprang auf vor der Hand des Thürhüters, d. h. ehe er sie anrührte, sonst müßte es heißen durch die Hand, von der Hand. Jesus machte ein Zeichen, sagt der Verfasser, da sprang die Thüre aus dem Riegel. Nun, wie Herr Verfasser, gestehen sie hier kein Wunder zu? Und was war das für ein Zeichen? Glauben sie, es ging auf natürlichem Wege? Wenn sich ein gewöhnlicher Mensch vor eine Thüre stellt und ein Zeichen macht, so wird die Thüre geschlossen bleiben, dessen kann man gewiß sein. Allein gerade sehe ich,

der Verfasser nennt einen Grund: Die Thüre sprang auf, denn (= aus dem Grunde, weil) die Jünger einen geheimen Rath hielten!? Auch die Jünger, sagt der Verfasser, erschracken, als sie Jesum sahen, da die Thüre verschlossen. Diese hatten also vermuthlich das Aufmachen der Thüre nicht bemerkt.

Ich will nun auf das Verhältniß der Jünger Jesu eingehen. Vor Allem frage ich, war Jesus ein Essäer? — Ja. Der Verfasser nennt ihn selbst an mehren Stellen so, er sagt p. 2: „Jesus war von Essäern in Aegypten als Essäer erkannt;" — p. 13: „Er war ein wahrer Bruder unserer Gemeinde." — Ebenso p. 10 heißt es: „Jesus ward in den Bund aufgenommen" &c. &c. — Was trug nun Jesus für Lehren vor? — „Welche andere, als essäische?" Belege dafür sind: p. 12: „Und Jesus sehnte sich die essäische Weisheit im Volke zu verherrlichen;" — p. 57: „Und er lehrte seine Jünger die Kenntnisse der Therapeuten: Krankheiten zu heilen" &c.; — p. 59: „Jesu Lehre war keine andere als die der Essäer" &c. Nun folgt unmittelbar, daß also seine Jünger, welche den Lehren der Essäer huldigten, solche von Jesus annahmen, bei dem sie, wie zugestanden, beständig

sich befanden, gleichfalls Essäer waren. So wird z. B. Johannes an mehren Stellen selbst Essäer genannt. Sie mußten also zu dem nämlichen Bunde gehören, wie Jesus, da Jesus natürlich allein für sich keinen Bund gründen konnte. Ebenso werden diese Jünger, von denen nebenbei gesagt, behauptet wird, „daß sie fromme und ausgezeichnete Männer waren“ — stets mit den Aeltesten der Essäer genannt: „Jesu Freunde, seine Jünger und die Aeltesten waren auf Golgotha geblieben“ 2c. 2c.

Fasse ich nun diese Bemerkungen zusammen, so frage ich, warum macht man zwischen den Jüngern, Anhängern Jesu und den Essäern manchmal einen Unterschied? Konnte naturgemäß einer bestehen? — Nie, schon darum nicht, da Jesus, wie zugestanden, nur mit Essäern verkehren durfte, nur essäische Lehre vortrug. Doch wird der Verfasser sehen, sie gehörten allerdings dem Bunde, aber einem niedern Grade an. — Sie waren einmal Essäer, wie machte der Grad, wenn ich es auch annehme, solchen Unterschied? Machte man etwa zwischen den Novizen, den man zum Grabe sendete, und den Aeltesten auch nur den geringsten Unterschied? Wußten nicht Alle

auf gleiche Weise um die Sache? — Und dann, wie kann man annehmen, daß der fromme, wahrheitsliebende Jesus seinem Jünger Johannes, den er am meisten liebte, mit dem er nach seiner Auferstehung umging, dem er am Kreuze seine Mutter empfahl, mit dem er allein, wie es pag. 81 heißt, nach Galiläa ging, nichts von seinem natürlichen Erwachen entdeckte? Selbst der Mutter Jesu sollten die Essäer nichts entdeckt haben? Und wenn es geschehen wäre, hätte es etwa Johannes, ein Essäer, der nie eine Unwahrheit schreibt, nicht aufgeschrieben, sondern aufgeschrieben gerade das Gegentheil?

Ich greife nur den unterbrochenen Faden wieder auf und fahre weiter, wo es heißt: „Jesus trat in den Versammlungssaal und legte sich an Johannes Brust.“ Es könnte hier vom Nutzen sein, anzuführen, wie einer von Jesus Jüngern ausdrücklich erzählt, daß Jesus sprach: Sehet meine H ä n d e und F ü ß e; ich könnte anführen, daß selbst Johannes schreibt: Jesus sprach zu dem ungläubigen Thomas, lege deine Hand in meine S e i t e: doch ich will von der Bibel Umgang nehmen und berühre nur den Punkt, wo es heißt: „Jesus sagte zu seinen Jüngern,

die ich von nun an nur mehr mit dem Namen Essäer bezeichnen will, denn solche waren sie, er dürfe nicht sagen, wo er weile, aber wenn sie seiner bedürfen, würde er bei ihnen sein, da er noch viel zu sagen habe."

Wie konnte nun Jesus zu seinen Brüdern sagen, ich darf euch nicht sagen, wo ich hingehe, da ihm doch schon von Joseph und Nikodemus aufgetragen worden war, nur bei Essäern zu verweilen! Bei welchen Essäern mußte er nun lieber bleiben, als bei seinen Jüngern, seinen Schülern, von denen er wollte, daß sie seine Lehre ausbreiteten 2c., konnte ihm Jemand näher stehen als diese? Wenn Jesu aufgetragen worden war, nur mit Essäern zu verkehren, wie konnte er mit Andern Gemeinschaft machen, wie sie seine Freunde, Geliebten, Brüder nennen, sich sehnen, wie der Verfasser sagt, sich seinen Jüngern lebend zu zeigen?

Im Folgenden heißt es nun: „Jesus, da er aus Schwäche nimmer gehen konnte, ward in die nahe gelegene Essäergemeinde getragen, da er zu schwach war, und es wurde dort berathen, Jesus sollte sich nach Massada begeben.... Jesus blieb auch den ganzen Tag bei Essäern, und als es begann Abend

zu werden, zogen Alle fort... und kamen bis gegen Tagesanbruch nahe bei Massada an.“ Ich frage nun, was ist für ein Massada gemeint? Ich kenne kein anderes, als das heutige Sebbeh, ein Kastell am todten Meere unter Engaddi — desselben Massada gedenkt auch schon oben der Verfasser. — Nun sind aber bis Massada ungefähr 380 Stadien, oder gegen 48—50 Millien, d. h. etliche 20 Stunden. Bedenkt man ferner den ungeheuer schlechten Weg in jener Gegend und die erwähnte Schwäche Jesus, wie kann man dann behaupten, jener Weg sei vom Abende bis zum Sonnenaufgange, also etwa in etlichen 9—10 Stunden gemacht worden? Sehr naiv ist auch, was der Verfasser beifügt: Jesus gelobte, dort zu bleiben bis ihn der Vater rufe, sein Wort zu erfüllen. Wenn man denkt, was von der Geburt gesagt ist, so sieht man, wie der Verfasser aus seiner Rolle fiel, außer er gibt Jesum für einen eitlen Schwärmer, dann kann er ihn keinen wahren, würdigen Essäer nennen.

Was endlich davon erwähnt ist, daß die Jünger mißtrauisch wurden, da des Propheten Wort hinsichtlich der Auferstehung nicht erfüllt war, das richtet sich

von selbst, denn wenn Christus nicht gestorben wäre, wie wäre hier von Auferstehung vom Tode, wie von einer Erfüllung der Worte des Propheten, oder nur von der früheren Aussage Christi selbst die Rede gewesen? Und was muß man von einem Menschen wie Johannes halten, von dem selbst angegeben ist, daß er um alle diese Dinge wußte, wenn er seinen Brüdern solches nicht enthüllte und gerade das Gegentheil aufschrieb? Ist das ein wahrheitsliebender Essäer? „Als endlich Jesus auch dem Thomas erschienen war, heißt es, ging er durch die Nacht weg, vom Johannes begleitet, und Johannes hatte nun, als er sich von Jesus entfernt, der nach Galiläa ging, seine Jünger gewarnt, wie er den Auftrag bekommen hatte“ 2c. Wiederum kann ich mich unmöglich enthalten hinzuzufügen, daß es bei der Liebe des Johannes nicht ganz wahrscheinlich ist, wie er Jesum verlassen hatte. „Auch die Jünger zogen nun nach Galiläa. Petrus, — der zum erstenmale genannt wird, — nach Bethsaida. Auch Jesus hatte sich nach Galiläa aufgemacht, um dort öffentlich aufzutreten, dazu ward von den Aeltesten der Berg Karmel vorgeschlagen. Auch Jesus entschloß sich dahin zu gehen.“

Nun folgt: — „Jesus ging nach Bethsaida,“ hatte ich doch geglaubt, er wollte sich auf den Berg Karmel begeben, und liegen nicht beide Orte gerade in entgegengesetzter Richtung? Hier sagte er erst dem Petrus und Johannes, sie sollten auf den Karmel kommen, wohin er sich sogleich allein begab. Seine Jünger sollten ihm nicht sogleich gefolgt sein!?

Es läge nun allerdings im Interesse einer solchen Schrift, nicht bloß mit den einfachen Lebensverhältnissen und mit diesen nur in Kürze sich zu beschäftigen, sondern man sollte sich auch auf höhere Punkte, z. B. ob Christus wirklich Messias war ꝛc. einlassen. Der Verfasser scheint es theils anzuerkennen, theils nicht. Man sollte nun nachweisen, wie in allen Völkern des Alterthums eine Messiasidee keimte, was man von ihm erwartete; es wäre nicht unstatthaft, darauf einzugehen, wie Jesus wirklich als Messias auftrat, wie er alles von den Propheten Vorhergesagte — und diese nimmt der Verfasser an — aufs genaueste erfüllte. Doch dieser und einer Menge anderer Fragen mußte ich mich ganz enthalten, um diese Schrift nicht über eine gewöhnliche Broschüre auszudehnen. Sollten mir es die Um-

stände gestatten, so würde ich mich im Zusammenhange über alle diese Fragen umfangsreicher aussprechen, und zwar mit alleiniger Zugrundelegung der Vernunft und der Profanatoren. Finden sich auch im Durchschnitte genommen bei den alten Auktoren nur wenige Angaben, so fehlen sie doch nicht gänzlich und jedenfalls gibt es noch viele, sehr viele, welche nicht benützt worden sind. Durch richtiges vernunftgemäßes Denken kann man aber hie und da tief eindringen in das Leben Jesu, denn ist auch manches über die Vernunft, — wider die Vernunft findet sich in demselben nichts. Und begegnet uns nicht auch im täglichen Leben Vieles, ja Unzähliges, das über unsere Vernunft geht? Sicherlich. Wir legen verschiedene Samenkörnlein in die Erde und es wachsen nun zwei verschiedene Halme auf. Woher kommt das? Wir sagen zwar, nach dem Gesetze der Capilarität dringt der Saft der Erde in die Wurzel, steigt im Halme empor und — wir sehen es nur, wir wissen es nur, doch welche Kraft im Samen schlummere, worin die Samenverschiedenheit liege, wie und wodurch die Natur das eine Samenkorn zu einem Waizenhalme, das an-

dere zu einem Gerstenhalme verarbeitet, bleibt uns unbekannt.

So ist auch Manches im Leben Christi. Doch ist es nie und nimmer nöthig, solche alberne lügenhafte Erklärungsversuche anzuwenden, denn es kann uns auch scharfe Ueberlegung mitunter einen hellen Lichtblick in das innere Getriebe des Lebens des Gottmenschen Jesu erlauben. Jedenfalls müßte damit auch eine Abhandlung über den Standpunkt der Bibel, ihren Werth ꝛc. verbunden werden, und sie während der Abhandlung selbst nur den Werth eines gewöhnlichen Buches haben, um jenen, welche sich mit lügenhaften Erklärungen befassen, für immer die Hände zu binden und ihnen jede Gelegenheit zu benehmen, eine Berufung auf die Bibel, als auf göttliches Wort, stets eine petitio principii zu nennen!

Ich hätte freilich, wie gesagt, hier noch Vieles, sehr Vieles zu erwähnen, — denn nie bekam ich eine mangelhaftere Schrift zu Gesichte — ich sollte anführen, wie sonderbar es klingt, wenn auf Seite VII steht: Die Essäer waren zahlreich verbreitet, und hatten Niederlassungen und Gehöfte, und wenn auf

Seite 72 steht: Die Zahl der Essäer war nur gering; ich sollte anführen, wie sonderbar es ist, wenn behauptet wird: Im Innern der Grotte, wo Jesus begraben lag, befand sich ein geheimer Ausgang, durch den der wachthabende Jüngling stets entfloh u. s. w. u. s. w. Doch da ich mir es vorgenommen hatte, jene berührte Schrift nur in Kürze zu widerlegen, auch nicht auf eine positive Darstellung des Lebens Jesu einzugehen, so habe ich mich namentlich nach der Darstellung der Kreuzigung ganz kurz gehalten, und will auch jetzt nur mehr Einen Punkt, jenen der Himmelfahrt erwähnen. Es heißt:

„.... Jesus gerieth in eine wehmüthige Begeisterung. Er betete für seine Freunde, da er sie verlassen mußte, hob seine Arme empor und segnete sie. Und als er dieses that, zog der Nebel über den Berg, den die Abendröthe färbte. Da entsendeten die Aeltesten der Essäer, die jenseits des Gebirges harrten, zwei Brüder ab, Jesus zu ermahnen, daß es spät sei. Und als die Jünger ihr Angesicht auf die Erde geneigt hatten, da schied Jesus schnell und schmerzlich und eilte mit den essäischen Aeltesten davon durch den stärker anziehenden Nebel. Zwei Brüder aber

in weißen Festgewändern redeten die Jünger an, daß sie Jesus nicht mehr erwarten sollten und dann eilten sie durch den Abendnebel den Berg hinab, des Weges, den Jesus genommen."

„Jesus kehrte in das Geheimniß des Essäerbundes zurück, was Johannes und Matthäus wußten... und endlich ward Jesus aufgenommen in die himmlischen Gefilde des Vaters, und am todten Meere begraben"....

Das also war Christi Himmelfahrt! Nun aber, wenn Jesus nicht etwa dem Nebel befehlen konnte, wie kam es denn, daß er gerade in selbem Augenblick über den Berg zog, als Jesus sein Gebet beendet hatte? Und was müssen wir nun von Jesus halten? Seinen Jüngern, Freunden, prägte er ein, seine Lehre, als die des Messias, zu vertreten, und mit andern Essäern entfernt er sich. Spielte er hier nicht einen Betrug, wenn er so seine Jünger hinterging? Oder, was müssen wir im Gegentheile von den Jüngern halten? Sie kannten den Betrug, wußten, daß sich Jesus heimlich entfernt, kannten die im Volke zerstreuten Gerüchte und widerlegten sie nicht? Mußten sie nicht selbst an Christus irre werden,

wenn sie seine eignen Aussprüche betrachteten? Jesus, der von Allem, was vorging, Kunde erhielt, konnte er dieses dulden, mußte er nicht den wahren Thatbestand darthun, um nicht unter seinen eigenen Essäern als Betrüger zu erscheinen?

Und nun eine kosmopolitische Frage. Wie steht es unter solchen Verhältnissen mit unserm Christenthum? Auf was für einem Grunde beruht es? Wer ist der Stifter? Was hat es nun für eine Bewandtniß mit der Trinität? Wer kann den Schülern Jesu glauben, nachdem sie einen solchen Hauptbetrug, ich meine die Himmelfahrt, Auferstehung, nicht nur nicht unterdrückten, sondern selbst ausbreiteten? u. s. w. Ich wollte solche Punkte nur anführen, beantworten nicht; doch jeder Mensch wird mir nun zugestehen, daß das Judenthum und theilweise selbst das Heidenthum auf weit festeren Stützen ruhte, als eine Religion, die jetzt zum Wohle der Menschheit fast allenthalben verbreitet ist!

Und woher nun jene Himmelfahrtsidee von den Leuten? Woher? Sie kann nur aus doppelter Quelle fließen. Sie konnte entweder aus den Propheten stammen. Wenn nun aber Jesus nicht auffuhr,

war er nicht Messias, sondern da er sich selbst für denselben ausgab, wie zugestanden wird, ein Betrüger. Wie konnte also jenes Entweichen, wie der Verfasser behauptet, seine Jünger bestärken, ich sage im Gegentheil, sie mußten entmuthigt werden. Sie glaubten den Propheten gemäß an eine Himmelfahrt, und nun nahm Jesu von ihnen bloß Abschied, das sollte sie ermuthigen? Wie kann der Verfasser behaupten, man spann Alles zu einer Wundergeschichte aus, wenn er anführt, daß der Essäer schreibt, die Jünger waren muthlos, da sich des Propheten Worte nicht erfüllten? Wenn Alles eine Lüge war, was sollte nun ein Prophet vorausgesagt haben? Zweitens konnte jene Idee aus unmittelbarer Anschauung folgen. Nun wenn die nahestehenden Jünger Jesus auf einmal nimmer gewahrten, so ist einleuchtend, daß die entfernt stehenden gar nichts gewahren konnten. Woher nun jene Idee?

Im Uebrigen ist es lächerlich, wenn es heißt, zwei Essäer seien erschienen. Abgesehen, wie dargethan, daß Essäer den Essäer betrog, mache mir kein Mensch glauben, selbst das Volk habe einen essäischen Jüngling nicht gekannt. Ich wenigstens glaube stets ein

höheres Wesen wird von einem Menschen stets wohl zu unterscheiden sein. Auch kann ich mich hier nicht enthalten, über die Worte des Verfassers: „Diese leibliche Apotheose streitet mit dem christlichen Gedanken“ Etwas zu erwähnen. Ich möchte wissen, was sich der Hr. Verfasser unter einer leiblichen Apotheose denkt. Wahrscheinlich gar nichts. Denn Apotheose (ἀποθέωσις) war eine Versetzung unter die Götter. Ich bitte nun zu bemerken, daß sie nur den Griechen und Römern eigen war. Wie kamen denn Juden, die doch nur an Einen Gott glaubten, zu einer Apotheose? Auch hätte der Hr. Verfasser bedenken sollen, daß diese Vergötterung bloß eine Privatsache, ein Unternehmen der Kinder war. In der ganzen Weltgeschichte ist mir nur Ein Fall bekannt, wo eine solche Vergötterung in den Volksdienst überging, — das war bei Romulus der Fall.

Im Allgemeinen ehe ich noch zur Schlußbemerkung des Hrn. Verfassers übergehe, habe ich zu erwähnen, daß fast alle historischen Data des Lebens Jesu verschoben sind, und daß die ganze Sprache den Charakter eines mittelmäßigen deutschen, nicht eines lateinischen Styles trägt. Denn für den Ken-

ner der lateinischen Sprache, — der Verfasser behauptet selbst ganz wörtlich zu übersetzen ohne auf den Wortlaut der deutschen Sprache Rücksicht zu nehmen, — wo finden sich im Latein solche Bilder: „Thomas war ein großer Denker." — „Jesus ging in die gesegnete Gegend und stärkte seinen Leib im Anschauen der natürlichen Pracht!" — „Kaiphas witterte Gefahr;" — „Ein zärtlicher Abschied u. s. w."

Nun noch einiges über die Schlußbemerkung!

Diese Repetition des Verfassers beginnt mit ungeheurer Lobhudelei auf den fingirten Essäerbrief von dem jedoch der Hr. Verfasser selbst behauptet, daß er seine Aechtheit nicht mit lebenden Zeugen — ich glaube, gar nicht — beweisen könne.

Sodann kommt er noch einmal auf die Zeugung Jesu zu sprechen, und profanirt sie in derselben Art wie oben und ruft uns Alles nochmal in's Gedächtniß, so deutlich, wie er meint, daß er selbst im Wonnegefühl ausruft: „Es sei Alles so natürlich, so wahrscheinlich, so den Verhältnissen entsprechend, daß es ordentlich ein Bedürfniß ist, daran zu glauben!!"

Wie er auf den idealen Kreuzestod zu

sprechen kommt, tadelt er die mythenhafte orientalische Erzählung der Evangelisten gegenüber der natürlichen Darstellung des Essäers, und sagt: Gekreuzigte seien öfters nur scheintodt gewesen. Geschichtschreiber aus jener Zeit, welche selbst die Kreuzigung mit angesehen, erwähnen in ihren Schriften mehrfach von der Wiederherstellung solcher als todt vom Kreuze abgenommener Körper. Ei, Ei Hr. Verfasser, wenn Sie gar so vertraut sind mit den Geschichtschreibern jener Zeit, warum citiren sie uns denn keine solche Stelle. Eine Stelle, auf welche Sie vielleicht angespielt haben, ist auch mir bekannt: Es heißt Josephus vit. 75, daß von drei vom Kreuze abgenommenen Verbrechern Einer gerettet wurde. Merken Sie wohl von Dreien Einer; Sie haben also selbst da, wenn man alle Mittel anwendete, um Einen zum Leben zurückzubringen, was jedoch bei Jesus nicht geschah — die Wahrscheinlichkeit wider sich. Das ist die einzige Stelle, doch Sie sagen ja, mehrfach wird es erwähnt. Suchen Sie also gefälligst um solche Stellen, denn bloß zu sagen, es gibt solche, ist nicht genug. Ebenso bitte ich Sie im Interesse der Wissenschaft,

jene alten Historiker zu nennen, wo es denn so ausdrücklich heißt: „Daß das Durchschlagen der Nägel wenig Schmerzensäußerungen hervorzurufen pflegte.“ Es kostet Ihnen ja nur wenig Mühe, Sie brauchen ja nur jene Historiker aufzuschlagen, und siehe, da ist schon die Stelle! —

Und nun kommen Sie noch einmal auf die Erscheinungen Jesu zu sprechen: „Ein todter Leib kann nicht wieder umherwandeln, — denn so lange die Welt steht, ist Gott niemals mit sich in Widerspruch gerathen und hat Naturgesetze aufgehoben.“ So, so, ich muß mir zuerst erlauben, zu fragen, für wen Sie denn eigentlich Jesum halten. Doch wozu jene Frage. Für einen durch eine schmähliche Sünde gezeugten Menschen, — während Sie ihn doch anderwärts mit sich im Widerspruche, wieder Sohn Gottes, identisch Gott, den erwarteten Messias heißen. Glauben Sie nicht an seine Gottheit, so kommen wir auf einen ganzen Punkt zu sprechen, auf den Beweis der Gottheit. Doch da Sie Jesum an einigen Stellen selbst als Gott anerkennen und es gewiß jeder Christ thut; so frage ich Sie, braucht ein Gott ein Naturgesetz aufzuheben, ist ein Gott, das

absolute Wesen, wenn er sich einmal seines angenommenen menschlichen Leibes gleichsam entledigt, an ein Naturgesetz, an Materielles gebunden!? Wie braucht da Gott mit sich in Widerspruch zu gerathen? Gott ist das allein freie, sich selbst bestimmende, absolute Seyn, die causa causarum, die Endursache aller Erscheinungen. „Kann Jesus, sagen Sie, umhergehen, essen, trinken, können es andere Menschen auch.“ Ja wenn er mit dem Socialisten Proudhon ausruft: „Le premier devoir de l'homme intelligent est, de chasser l'idée de Dieu; par les lumières, que j'aurai acquises je me purifierai, j'idéaliserai mon être, et je deviendrai le chef de la création, l'égal de Dieu“ .... Ja in diesem Falle kann er es auch.

Und was der Hr. Verfasser davon sagt: Gott kann die aufgehende Sonne nicht gleich untergehen lassen, klingt sonderbar. Er kann, aber er will nicht, da sonst unser System in sein Nichts zurücksinken müßte, und das kann er in einem Momente bezwecken, wie selbst der Hr. Verfasser zugesteht. Das Nichtkönnen Gottes beschränkt sich nur auf

solche Dinge, deren Ausübung ihn mit andern Eigenschaften in Collision brächten, es beschränkt sich also nur wieder auf ein Nicht-Wollen, Nicht-Thun!

Gott hat seine Schöpfung nach Normen gemacht, die er sich selbst gegeben hat. Wenn Gott, jenes für den Menschen unbegreifliche Urwesen nur etwa den im Weltraume befindlichen Moleküles Bewegung gab, so haben sie sich dann nach den allgemeinen von ihm selbst gegebenen, ewigen Gesetzen conglomerirt und geschieden, und sich endlich als Körper im unermeßlichen Weltenraume nach unwandelbaren Gesetzen bewegt. Nach ewigen Gesetzen hat Gott die Welt und Alles erschaffen, auf das Weiseste, hat sich an jene sich selbst gegebenen Gesetze gebunden, da sie die weisesten, zweckmäßigsten für die Schöpfung waren, so daß er keines derselben mehr auflösen kann, ohne die Welten zu zerstören, — auflösen jedoch kann er sie, wiewohl nicht ohne Zerstörung des Seyns, da er ja nicht wohl seine weisesten Gesetze ungiltig machen will. So viel von diesem hochwichtigen Gegenstande hier!

Und zum Schlusse nun, wenn es wahr ist — Wer sollte es zu läugnen wagen, — daß die Wahrheit einfach, nie mit sich selbst im Widerspruche oder sich gegenseitig aufhebend ist, wenn jeder Mensch von dieser Behauptung überzeugt ist, und eingesehen hat die Widersprüche, die sich in der widerlegten Schrift in ungeheurer Zahl finden, so ist mir gelungen, was ich bezwecken wollte. Jeder Mensch kann jene Schrift für nichts halten, als für eine höchst ungeschickt ausgedachte Lüge, denn ihr kömmt es zu, vieldeutig zu seyn, und voller Widersprüche.

Wäre jene Schrift wirklich ein gefundener Brief, so fehlten erstens jene nothwendigen Angaben nicht, und zweitens müßten die Begebenheiten — erzählt wie sie sich zutrugen, d. h. wahr sein. Das also ist nach meiner Ansicht für eine derartige Schrift, der sicherste Probirstein, sicherer als alles andere, denn wo innere Wahrheit fehlt, da fehlt Alles. — So viel denke ich genügt, doch der Herr Verfasser merke sich jene Worte des großen griechischen Dichters:

„Ja, etwas anders ist's, nur etwas sagen,
Und klar beweisen es; — doch im Geheimen
Nur Lügen schmieden, schändet stets den braven Mann!"

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Trülle, Johann Nepomuk

Für jeden Christen höchst nothwendige Aufklärungen über die allein wahre Todesart Jesu Christi ein unentbehrlicher Beitrag zum Verständisse des Werkchens: Wichtige, historische Enthüllungen über die wirkliche Todesart Jesu ; Nicht aus einem alten Manuscripte, sondern aus Profan-

Regensburg 1849

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.e.o.152
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11685239-6